31. Jahrgang. Sonntag, 15. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17172. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Die innere Colonisation des Herrn Sombart.

Herr Sombart in Ermsleben berichtete dieser Tage in einem von uns bereits auszugsweise wiedergegebenen Artikel in der „National-Zeitung" über den Colonisationsversuch, welchen er mit dem von ihm erworbenen Rittergute Giesow gemacht hat. Der Versuch ist so weit geglückt, daß das ganze Gut, und zwar zu dem Preise, zu welchem es Herr Sombart sich selbst rechnen mußte, an bäuerliche Besitzer verkauft ist und von denselben bereits bewirthschaftet wird. Auf den Gesammtwerth des Gutes von 384 000 Mk. haben die Erwerber der Bauernstellen 140 000 Mk. baar angezahlt; der Rest ist als Hypothek stehen geblieben; außerdem haben sie für 90 000 Mk. Gebäude theils fertig errichtet, theils noch im Bau und für 30 000 Mk. Inventar hineingebracht. Herr Sombart hat also nicht nur eine anständige Anzahlung erhalten, sondern auch für den stehen gebliebenen Theil des Kaufgeldes eine viel höhere Sicherheit, als das Gut sie in seinem früheren Zustande bot; er hat also seinen Besitz gut verwerthet und wird, wenn er es für zweckmäßig hält, ohne große Schwierigkeit sein noch in demselben steckendes Kapital herausziehen können, da so gute Hypotheken jederzeit ohne Verlust verwerthbar sind.

Herr Sombart kann also mit dem Geschäft zufrieden sein; er hat mindestens keinen Schaden gemacht und etwas recht Nützliches gethan.

Nach seinem Berichte kommen die Bauern, an die er verkauft hat, recht gut vorwärts.

Er hat aus dem Gute gemacht

6 Höfe mit je 60 ha. zum Preise von	35 000 Mk.
1 Hof mit 40 ha. „ „ „	28 500 „
diese mit Gebäuden.	
13 Höfe mit 20 ha. ohne Gebäude zum Preise von	9 000 „
6 Höfe mit 10 ha. ohne Gebäude zum Preise von	4 500 „

daneben Schule, Häuslerhäuser etc.

Es ist ein wirkliches Bauerndorf mit Besitzungen von verschiedenster Größe geworden, an dessen Gedeihen nicht zu zweifeln ist, denn die Belastung des Besitzes hält sich in mäßigen Grenzen und die Erwerber sind Bauern aus benachbarten Gegenden, welche die Arbeit nicht scheuen und mit der für ihren Besitz passenden Wirthschaftsführung vertraut sind.

Also auch die Käufer kommen auf ihre Rechnung.

Dem Gemeinwohl hat Herr Sombart einen sehr wesentlichen Dienst durch den Beweis der Möglichkeit einer lohnenden Parcellirung größerer Grundbesitzungen geleistet; denn dieses ist der beste Weg, aus der Calamität, unter welcher die Landwirthschaft leidet, herauszukommen. Der Großgrundbesitz krankt und wird auf den bisherigen Wegen nicht gesunden. Es wird mehr und mehr Kapital in den Boden gesteckt werden und nur wenige der heutigen Großgrundbesitzer können das; ja ein Besitzwechsel würde — von einzelnen Fällen abgesehen — daran nicht viel ändern. Der reich gewordene Kaufmann oder Industrielle kauft sich große Güter, die, zu intensiver Wirthschaftsführung Kapitalien erfordern, die er aber nicht hat oder nicht anwenden will schon deshalb, weil dieselben rentabel nur bei einer sehr guten Verwaltung werden. Zu dieser ist ein solcher Erwerber meist weder im Stande noch geneigt. Für ihn wird seine Herrschaft, sein Rittergut ein Luxusbesitz. Der bäuerliche Besitzer dagegen kann allmählich sein Gut verbessern, über schlechte Zeiten durch Einschränkung wegkommen, und dies um so leichter, wenn er nur einen kleineren, von ihm und seiner Familie allein zu bewirthschaftenden Besitz hat. Persönlicher Fleiß, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit spielen bei ihm eine ganz entscheidende Rolle.

Darum ist auch in den Gegenden, in welchen bäuerlicher Besitz herrscht, von einem Nothstande nicht die Rede. Wo die Bauern gar zu üppig geworden sind, wie in manchen Zuckergegenden, wo sie wie Rittergutsbesitzer leben wollen, da leiden sie auch, wenn die Preise heruntergehen; sie müssen ihre Lebenshaltung wieder beschränken und das gefällt ihnen nicht. Natürlich klagen sie — aber ohne gerechten Grund. Ebenso verständlich ist, daß die Bauern, wenn ihnen die Möglichkeit hoher Kornpreise durch Schutzzölle vorgespiegelt wird, für diese eintreten und über die Noth der Landwirthschaft sehr beweglich redende Petitionen unterschreiben. Wo gar zu schlechter Boden, zu weit getriebene Theilung des Besitzes ist oder besonders unwirthschaftliche Gewohnheiten sich eingeschlichen haben, da mag es wirkliche Noth geben.

Also die Ausdehnung bäuerlichen Besitzes ist eine der allerwichtigsten Maßregeln im Interesse der Landwirthschaft.

Das ist auch die Ansicht des Herrn Sombart, der das Gesetz, welches für die Ansiedelung in den polnischen Landestheilen gilt, auf die ganze Monarchie ausdehnen will und verlangt, daß der Staat jedes Rittergut, welches zur Zwangsversteigerung kommt und zur Colonisation sich eignet, ankauft und parcellirt.

Daß aber so einschneidende Mittel nicht nothwendig sind, hat Herr Sombart durch sein Beispiel selbst bewiesen. Verständige Besitzer größerer Güter können diese selbst mit Nutzen parcelliren und Käufer finden; die Staatsvermittelung ist nicht nöthig. Es ist auch durchaus möglich, daß Unternehmungen rentiren, welche sich zum Zweck die Parcellirung von Rittergütern, Fideicommissen etc. setzen.

Was der Staat aber thun sollte, das ist die Aufhebung der Fideicommisse. Diese führen zu einer fortschreitenden Aufsaugung des kleinen Grundbesitzes, und zwar dauernd. Viele Fideicommißbesitzer würden sehr froh sein, wenn sie Theile ihrer Güter veräußern könnten, um den Rest von Schulden zu entlasten und in besseren Betrieb zu setzen; das Gesetz verbietet es ihnen aber.

Ferner mag man für eine dem kleineren Besitzer zu Gute kommende Verbesserung des Grund-Creditwesens sorgen, und der Staat mag auch versuchsweise geeignete Domänen parcelliren. Nichts aber wäre bedenklicher, als eine Sache übermäßig zu beschleunigen, die mehr als viele andere vorsichtig angefaßt werden will. Colonisation ohne tüchtige und einigermaßen mit Kapital ausgerüstete Colonen würde nur ein ländliches Proletariat schaffen, und solche Colonen sind doch nur in beschränkter Anzahl vorhanden. Im Großen und von Staatswegen lassen sich auch lokale und individuelle Verhältnisse schwer berücksichtigen. Darum wird die Colonisation auf privatem Wege bessere und vor allem sicherere Resultate liefern.

Der Staat mache die Bahn frei und ebne sie; dann wird sie schon beschritten werden.

Deutschland.

Berlin, 14. Juli. Der vorgestern in Posen gestorbene polnische Abg. **v. Wierzbinski**, der dem Abgeordnetenhause seit 20 Jahren angehört hat, war eine interessante Persönlichkeit von etwas stürmischer Vergangenheit. Als siebenzehnjähriger Gymnasiast stürzte er sich schon mit Leidenschaft in die polnische Bewegung, betheiligte sich an dem polnischen Aufstand im Jahre 1848 und erlitt dafür eine längere Freiheitsstrafe, nach deren Verbüßung er sich juristischen Studien zuwandte und zeitweilig auch als Referendar thätig war. Zum zweiten Male betheiligte er sich an der Insurrection des Jahres 1863, die er wieder mit dem Verlust seiner Freiheit büßen mußte. Später fungirte er längere Zeit als Redacteur des Organs der polnischen Adelspartei, des „Dziennik Poznanski", bis er 1868 zum ersten Male in das Abgeordnetenhaus geschickt wurde, dem er seitdem ununterbrochen angehörte. Trotzdem Herr v. Wierzbinski auf einem deutschen Gymnasium und auf deutschen Universitäten seine wissenschaftliche Ausbildung erworben hatte, konnte er nicht mit voller Beherrschung seinen Gedanken in deutscher Sprache Ausdruck geben und pflegte daher im Abgeordnetenhause seine Reden abzulesen. Die polnische Fraction hat in letzter Zeit manchen schweren Verlust erlitten und weist seit dem Tode des überaus redegewandten und kampfesfrohen Kantak nur noch wenig gute Redner auf. Die Polen sehen übrigens mit Sorge den bevorstehenden Neuwahlen entgegen; sie fürchten, daß die Thätigkeit der Ansiedelungs-Commission manches ihrer Mandate zweifelhaft macht und auf die Dauer zu einer wesentlichen Reduction der polnischen Mandate führen muß.

* **Berlin**, 14. Juli. Wie aus **Budapest** gemeldet wird, werden im Gödöllöer Schlosse große Vorkehrungen für den **Besuch des Kaisers Wilhelm** im September getroffen. Es soll mit dem Kaiser und dem Kronprinzen ein mehrtägiger Jagdausflug dahin unternommen werden.

* **[Der neue Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern.]** Bekanntlich ist die Ernennung des bisherigen Ministerial-Directors im Ministerium des Innern, v. Zastrow, zum Unterstaatssecretär in demselben an Stelle des zum Minister beförderten Herrn Herrfurth nunmehr vollzogen worden. Die amtliche Veröffentlichung im „Staatsanzeiger" dürfte unmittelbar bevorstehen. Wir haben schon erwähnt, daß Herr v. Zastrow Herrn v. Puttkamer sehr nahe gestanden hat und häufig als dessen rechte Hand bezeichnet wurde. Er war Oberpräsidialrath in Breslau, als Hr. v. Puttkamer Oberpräsident daselbst war, und wurde, nachdem er einige Zeit hindurch (gleichzeitig mit dem Unterstaatssecretär Studt) Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern gewesen war, von Herrn v. Puttkamer als vortragender Rath in das Cultusministerium berufen. Als Herr v. Puttkamer dann das Ministerium des Innern übernahm, folgte ihm Herr v. Zastrow dahin nach, um nach kurzer Zeit zum Ministerial-Director befördert zu werden.

* **[Zu der Schrift der Aerzte über die Krankheit Kaiser Friedrichs]** äußert sich auch die **„Berl. Klin. Wochenschr."** in ihrer heute erscheinenden Nummer. Prof. Ewald, der Redacteur dieses Fachblattes, welcher bemerkt, daß die Berichte für die Aerzte sachlich nichts wesentlich Neues enthalten, giebt trotz seiner Parteinahme für die berichtenden Aerzte zu, daß man der Veröffentlichung den **Vorwurf der Parteilichkeit nicht ersparen** könne. Er sagt:

„Allerdings ist in ihr nur die Darstellung derjenigen Männer enthalten, die von Anfang an die richtige Diagnose gestellt, bez. im Auge gehabt hatten, und so wird man nicht ermangeln, dieselbe der Parteilichkeit zu bezichtigen. . . . Die Herren Leyden und Senator sind in diesem Bericht nicht zu Worte gekommen, wohl weil ihr ärztliches Eingreifen zu einer Zeit geschah, wo von einer Unklarheit in Diagnose und Behandlung nicht mehr die Rede sein konnte; dann hätte aber Bardelebens Bericht ebenso gut fortbleiben können. Ebenso hat man die Schranken nicht so weit gehoben, um Herrn Krause, unserem deutschen Collegen, auch zu einem Bericht Gelegenheit zu geben."

Prof. Ewald wendet sich ferner auch gegen diejenigen, die da wähnen, eine Operation hätte für den hohen Patienten sichere Heilung bedeutet:

„Es ist für uns Aerzte eine lächerlich thörichte Behauptung, wenn jetzt gesagt wird, der hohe Patient wäre alsdann sicher gerettet worden. Er hätte nach kurzer Zeit ein Recidiv bekommen, er hätte unglücklichsten Falles selbst an den directen oder indirecten Folgen der Operation sterben können. Aber es waren alle Chancen für einen glücklichen Verlauf gegeben und es wäre alles geschehen, was nur menschliche Kunst und Wissenschaft an die Hand giebt. Das ist der einzige Trost, der dem Arzte in verzweifelten Fällen bleibt: Nichts unterlassen zu haben."

Wenn man die bisherigen Ergebnisse der schweren Kehlkopfoperationen übersieht, so wird man wissen, welcher Erfolg als der weitaus wahrscheinlichere vorauszusehen war. Bei dem Kronprinzen des deutschen Reiches und seinem demnächstigen Herrscher aber war die Erhaltung des Lebens auch nur auf die Dauer eines Jahres von höchster Bedeutung. Bei ihm fielen andere Erwägungen ins Gewicht, als bei einem Privatpatienten, der nur an sich und seine eigene Familie zu denken hat.

* **[Carmen Sylva und Kaiserin Victoria.]** Aus Jassy schreibt man: Man wird sich noch des Gedichtes erinnern, welches unsere Königin (Carmen Sylva) zu Ehren des neunzigsten Geburtstages des Kaisers Wilhelm I. dichtete und das sie persönlich in Gegenwart des Jubilars bei der Festtafel in Berlin vorlas. Ehrendster Beifall ward ihr Theil. Nach dem tragisch erschütternden Tode des Kaisers Friedrich III. schrieb Königin Elisabeth eine Allegorie in Versen, in welcher sie den Verblichenen als Held und Märtyrer, als Gatte und Vater preist. Die Dichterin sendete dieses eigenhändig geschriebene Poem der Kaiserin-Wittwe Victoria, welche, tief gerührt, in einem ebenfalls eigenhändigen Dankschreiben versicherte, sie habe erhebenden Trost beim Lesen dieser herrlichen Verse empfunden. Das Gedicht wird nicht im Druck erscheinen, sondern bleibt ein Geschenk Carmen Sylvas an Kaiserin Victoria.

* **[Zum Cartell]** bemerkt der **„nationalliberale"** „Hamb. Corr." im Gegensatz zu früheren Auslassungen:

„Die nationalliberale Partei **bedarf der Conservativen** als steter moralischer Stütze; denn es ist der Beweis noch nicht erbracht, daß sie **allein aus eigener Kraft sich zu behaupten vermöchte. . .** Somit darf man das Cartell mit den Conservativen für die Nationalliberalen als eine Nothwendigkeit bezeichnen."

Die „Nordd. Allg. Ztg." druckt diese Auslassung schleunigst ab. Nur dieser Umstand giebt der „Nat.-Ztg." Veranlassung, gegen den Artikel zu polemisiren; aber in dem, was sie sagt resp. citirt, sieht man nur bestätigt, was man schon weiß: die Nationalliberalen möchten — sie möchten aber auch wieder nicht.

* **[Einen interessanten Vorschlag]** macht in Anknüpfung an die Kaiserreise nach Rußland das „Deutsche Wochenbl.", ein hervorragendes Cartellorgan, welches viele der bedeutendsten Mitglieder der drei „nationalen" Parteien zu Mitarbeitern zählt. Dasselbe spricht von Zugeständnissen, die den Russen in Personenfragen gemacht

---

Offene Wunden.

(Nachdruck verboten.)

49) Roman von A. Rinhart.

(Fortsetzung.)

„Ich bestreite gewiß nicht, daß die Geistlichkeit, besonders in den großen Städten, Auswüchse treibt, die sie einem verleiden können", erwiderte er, „dennoch aber gehe ich so weit, zu sagen: Jansen ist keine Ausnahme, es giebt viele seines Gleichen. Unterschätzen Sie nicht das protestantische Pfarrhaus mit seinem festen Gottvertrauen, seiner Genügsamkeit und Bildung und dem veredelnden Einfluß, den es auf weite Schichten des Volkes ausübt. Bedenken Sie, wie viele unserer besten Männer, unserer größten Geister aus ihm hervorgegangen sind!"

„Früher ja! Ob das jetzt noch so sein wird? Ich kann es mir nicht denken. Wo jeder Zweifel Sünde, wo jede Kritik Verbrechen ist: wie sollen da freie große Menschen erwachsen?"

Er lächelte. „Sagen Sie nur, gnädige Frau, wie kommen Sie zu solchen Ansichten?"

„Das heißt so viel, als: Sie trauen mir nicht zu, daß ich nachzudenken gelernt habe", gab sie ein wenig verletzt zurück.

„Nein, das heißt nur, daß man nicht gewohnt ist, eine Dame ihrer Kreise auf solchem Standpunkt zu finden."

„Ihrer Kreise? — Ich bin die Tochter meines Vaters —"

„Aber auch die —" er stockte etwas verlegen und fügte dann schnell hinzu: „O, gnädige Frau, hätte ich gewußt, daß Sie eine so freie Seele besitzen, so —" brachte er den Satz nicht zu Ende.

Sie blickte ihn forschend an. „So hätten Sie mich nicht im Verdacht gehabt, daß ich aus Hochmuth mich zurückzöge", vollendete sie.

„Ist das nicht ein verzeihlicher Irrthum?" fiel er begütigend ein. „Ihre Frau Schwägerin hat mir einmal deutlich gemacht, wie beklagenswerth mein Schicksal, wie ungenügend meine gesellschaftliche Position sei —"

„Beate?"

„Ja!"

„Dennoch rühmt sie sich der Verehrung, die Sie ihr zollen." Wie verächtlich das klang!

„Thut sie das?" gab er lächelnd zurück. „Nun ja! Sie tanzte vorzüglich. — Und jetzt verzeihen Sie mir, nicht wahr? Ich kannte Sie nicht! Merkten Sie nicht, wie ängstlich ich mich hütete, eine Bemerkung zu machen, die Sie oder Ihr Fräulein Tante kränken konnte? Ich setzte voraus, Sie dächten wie diese, und sie hat mich manches Mal einen gottlosen Ketzer und Heiden gescholten. Ich wollte doch meinen Ruf bei Ihnen nicht ganz aufs Spiel setzen. Ich stand, wie ich befürchte, ohnehin schlecht genug angeschrieben."

Sie lächelten beide, und da sie schwieg, fuhr er fort: „Nun werden wir uns erst recht verstehen. Ich bin doch der Ueberzeugung, daß es unmöglich ist —"; er stockte, erröthete ein wenig und verbesserte sich: „daß es nothwendig ist, sich über diese Hauptfragen des Lebens zu verständigen —"

„Und daß, wo keine Verständigung zu finden ist, eine Weltferne von einander trennt — eine Weltferne, die bitterer scheidet als der Tod", vollendete sie mit trübem Ernst.

Er stimmte lebhaft zu. „Das Schlimmste ist, daß die Verschiedenheit in Glaubenssachen sich auch auf alle anderen Gebiete erstreckt und das gegenseitige Verstehen hindert. Den Menschen, den wir bewundern, verdammen jene — an dem Dichterwerk, das uns entzückt, vermissen sie christlichen Sinn."

„Und welche Qual ist das!" fiel sie ein. „Unter lauter Menschen umhergehen zu müssen, deren Ansichten in allem den unseren entgegengesetzt sind; die klein finden, was wir groß, die verehren, was wir verachten. Wer kann das ertragen? Nie frei reden zu können, wie einem ums Herz ist, weil jedes Wort mißverstanden oder übel genommen werden kann, — schweigen zu müssen, wenn alles in uns sich im Widerspruch empört, um nur ja nicht anzustoßen: — ist das Leben?!"

Die Wangen geröthet, den Blick dunkel und traurig, die Hände in einander gepreßt, stand sie vor ihm, die Geschichte ihres Elends ihm enthüllend. Nein, es bedurfte keiner weiteren Erklärung; er verstand nun alles. Er kannte Gerd Hilldingen, und er wußte, daß diese Frau nimmermehr ihr Glück an dessen Seite zu finden vermochte.

Und er selbst — war er nicht einem gleichen Schicksal mit knapper Noth entgangen? Auch er wäre unglücklich geworden als Gatte Beatens. Welch ein unverantwortliches Spiel mit dem eigenen Leben hatte er gespielt! War es sein Verdienst, daß er frei geworden? Beatens Thorheit — nein, ihre Einsicht hatte ihn gerettet.

Seltsam, daß es dieselbe Familie war, die so tief in sein und dieser herrlichen Frau Geschick eingriff. Mit stillem Mitleid blickte er sie an. Das Herz war ihm schwer.

Und auch sie war verstummt.

Berneck empfahl sich bald, die junge Frau aber hob, als sie allein war, in tiefer Erregung die gefalteten Hände zum Himmel auf und rief: „Endlich ein Mensch, der meine Sprache spricht!"

„Nun?" fragte die Tante, „Du äußerst Dich garnicht über Herrn Klaus? Ist er nicht ein Prachtmensch, ein goldenes Gemüth? Ich freue mich so, daß er Dich ein wenig zerstreut und von Deinen traurigen Gedanken abzieht."

Die junge Frau senkte antwortlos das Antlitz. Sie hatte gewähnt, nur in der Einsamkeit gesunden zu können, und Einsamkeit erweist sich doch nur als ein Nothbehelf, sobald der Ton einer verständnißvollen Menschenstimme an unsere Seele klingt.

Am nächsten Tage brachte sie das Gespräch abermals auf den Gegenstand, der ihre Gedanken in den letzten Jahren so vorzugsweise beschäftigt hatte.

„Und dennoch", sagte Berneck im Verlauf der Unterhaltung, „beachten auch wir nicht genug, daß äußerste Toleranz die Blüthe aller Bildung ist, und daß wir uns desselben Fehlers schuldig machen, wie unsere Gegner, wenn wir dem Glauben jedes Verständniß versagen."

Cornelie seufzte. „Es ist schwer, im Kampfe mit anderen Meinungen tolerant zu bleiben. Ich wenigstens bin erst unduldsam geworden."

„Früher waren Sie es nicht?"

„Nein."

„Aber Sie lachten, nicht wahr?"

Sie sah ihn überrascht an. „Wie kommen Sie darauf?"

„Nun ja, das ist so die Art, mit der wir in unseren freisinnigen Kreisen vielfach diesen Erscheinungen gegenübertreten."

Cornelie dachte an ihre Eindrücke bei Prediger Hersen und an den christlichen Theeabend und entgegnete offen: „Allerdings! Ich begriff den bitteren Ernst dieser Dinge erst später. Da aber fand ich mich garnicht mehr zurecht. Da überwältigten mich Empörung und Widerwille."

„Das Ergebniß Ihrer Erfahrungen aber wird mit der Zeit ein anderes werden. Der christliche Glaube ist eine große innere Wahrheit und übt unendliche Wirkungen aus. Wir alle haben die Anschauungen desselben, zumal der christlichen Sittenlehre, in uns aufgenommen, wenn wir uns auch von jenen kirchlichen Satzungen frei gemacht haben. Jede Kirche verlangt feste Formen. Daß die unsere in Formalismus versinkt, daß sie verschmäht, sich weiter zu entwickeln, und auf dem Standpunkte stille steht und versumpft, den sie durch Luther erreicht, das ist ihr großer Fehler und das hat uns ihr abgewendet."

„Wissen Sie aber, daß gerade die Frauen das Haupthinderniß einer freieren Richtung der Kirche sind?" fuhr er nach einer Pause fort. „Wenn sie sich, wie vielfach die Männer der gebildeten Kreise, von der Kirche abwendeten, so müßte diese schon aus Selbsterhaltungstrieb andere Wege einschlagen. Das thun die Frauen indessen nicht. Wie selten hat einmal eine den Muth, sich von den überlieferten Dogmen frei zu machen! Die Kirche aber, durch sie gestützt, ist ihrer Macht sicher."

„Für die Kreise, die ich kennen gelernt habe, trifft das zu", entgegnete Cornelie. „Die Damen der Aristokratie sind in Glaubenssachen über allen Zweifel erhaben."

werden könnten. Als ein annehmbarer Herrscher in Bulgarien werde der **Herzog von Cumberland** bezeichnet. Das Blatt meint sodann:

Sein Vermögen, verstärkt durch den Welfenfonds, würde ihn befähigen, in Bulgarien selbständig und segensreich zu herrschen. Die völlige Lostrennung Ostrumeliens von der Türkei und die Erhebung Bulgariens zum Königreich würde er seinem neuen Volke zur Morgengabe reichen.

Interessant ist, wie hier Länder und deren Einwohner an stellenlose Herrscher verschenkt werden. Daß aber das Cartellblatt bei dieser Gelegenheit über den Welfenfonds anderweit verfügt, ist doch des Guten so viel, daß kein Mensch seiner Ansicht sich anzuschließen auch nur versuchen möchte.

* **[Ueber die Ermittelung des Alkoholgehaltes]** des zur steuerlichen Abfertigung gelangenden **Branntweins**, welche von der größten Bedeutung für den Spiritushandel ist, hat der Bundesrath in seiner gestrigen Sitzung Folgendes beschlossen:

Bei den steuerlichen Abfertigungen des inländischen Branntweins sind von einem durch den Reichskanzler noch näher zu bestimmenden Zeitpunkt an:

1. für alle alkoholometrischen Messungen an Stelle der bisherigen Volumenalkoholometer Gewichtsalkoholometer mit 100theiligem (Celsius-) Thermometer in Gebrauch zu nehmen.

2. Die scheinbaren Alkoholstärken des Branntweins a) von 0 bis zu ausschließlich 10 Gewichtsprocenten nach ganzen Procenten, b) von 10 bis zu ausschließlich 65 Gewichtsprocenten nach ganzen und halben Procenten, c) bei höheren Stärken nach ganzen und fünftel Procenten, ferner die Temperaturen des Branntweins: bei Stärken a) von 0 bis ausschließlich 10 Procenten nach dem hunderttheiligen, 0 bis 25 Grad aufweisenden Thermometer nach ganzen Graden, b) von 10 bis ausschließlich 65 Procenten nach dem hunderttheiligen, — 12 bis + 30 Grad aufweisenden Thermometer gleichfalls nach ganzen Graden, c) bei höheren Stärken nach dem hunderttheiligen, gleichfalls — 12 bis + 36 Grad aufweisenden Thermometer nach ganzen und halben Graden zu bestimmen und nach Maßgabe solcher Ermittelungen die wahren Alkoholstärken für Ablesungen a) von 0 bis zu ausschließlich 10 Procenten nach ganzen Procenten, b) von 10 bis zu ausschließlich 65 Procenten nach ganzen und halben Procenten und c) von 65 bis zu 100 Procenten nach ganzen und Fünftel Procenten festzusetzen.

3. Hiernach eingerichtete Umrechnungstafeln sind von der Normal-Aichungscommission zum Gebrauch der Steuerbehörden zu liefern.

4. Wegen Beschaffung der neuen Thermo-Alkoholometer bleibt den obersten Landesfinanzbehörden das Weitere zu veranlassen.

Frankreich.

* **[Ueber das Duell Boulanger-Floquet]** berichtet man der „Voss. Ztg." noch folgende Einzelheiten:

Außer Boulanger und seinen Zeugen, sowie dem Hausherrn waren Polizeidirector Gragnon, Floquets Cabinetschef Bonhoure und eine ganze Anzahl Journalisten und Neugierige zur Stelle. Floquet und Boulanger hatten den Rock abgelegt, Laisant leitete den Kampf. Als er die Degen zusammengefügt und commandirt hatte: „los!", stürzte Boulanger mit außerordentlicher Heftigkeit auf Floquet los und kam ihm sofort an den Leib, so daß die Zeugen die Gegner trennen mußten. Floquet war am linken Beine, Boulanger am rechten Zeigefinger leicht geritzt. Beim zweiten Gange griff Boulanger ebenso wüthend an, wieder geriethen die Gegner Leib an Leib. Boulanger stieß nach der Brust Floquets, welcher rechtzeitig parirte und mit einer Schramme an der rechten Brust davonkam, dagegen Boulanger an der rechten Halsseite verwundete. (Ein anderer Bericht sagt, daß Floquet seinen Gegner förmlich habe spießen können, wenn er gewollt hätte.) Die Klinge drang fast sechs Centimeter tief ein und veranlaßte eine heftige Blutung. Floquet entfernte sich nun, während Boulanger sich kaum gehen konnte. Seine Frau und zwei Töchter erwarteten ihn hier und es gab einen kurzen Auftritt rührenden Wiedersehens. Eine spätere Untersuchung nach erfolgter Blutstillung ergab, daß die Athkopfsehne verletzt ist. Floquet traf um 1/2 12 im Ministerium ein, wo ihn Abgeordnete und Senatoren in großer Zahl, darunter Jules Ferry, Brisson und andere erwarteten und lebhaft beglückwünschten. Frau Ferry war während des Kampfes bei Frau Floquet geblieben, um ihr beizustehen.

Daß ein Civilist den angeblichen Helden Boulanger gründlich abgeführt, hat allgemeine Befriedigung hervorgerufen. Wie vorauszusehen, wurden Floquet bei der Einweihung des Denkmals Gambettas enthusiastische Ovationen bereitet. Die Stellung des Ministeriums ist, wie die „Nat.-Ztg." meldet, durch diesen Zwischenfall entschieden befestigt.

Italien.

Rom, 13. Juli. **[Deputirtenkammer.]** Bei Berathung der Communal- und Provinzialreform wurde der Antrag der Regierung, nach welchem allen politischen Wählern ein administratives Votum gewährt wird, mit 271 gegen 38 Stimmen angenommen. Der von der Regierung bekämpfte Antrag, wonach den Frauen das administrative Stimmrecht gewährt werden sollte, wurde abgelehnt. (W. T.)

* **[Cholera.]** Eine Nachricht des „B. Tagebl." aus Triest bezeichnet es als bestätigt, daß in Neapel Cholerafälle vorgekommen sind. Die hiesigen Behörden haben entsprechende Maßregeln getroffen.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 9. Juli. **Der Besuch des sächsischen Königspaares** hat für Schweden besondere Bedeutung. Wie bekannt, stammt die sächsische Königin Carola von einem Fürstenhause ab, das einst in Schweden regierte, nämlich vom **Wasa-Geschlecht**. Ihr Großvater war der des Landes verwiesene Gustav Adolf IV. Unter der Spitzmarke „Wasa-Besuch in der Königsburg" bringt „Dagens Nyheter" heute einen Artikel, in dem es heißt:

„Hiermit ist das letzte Glied des Versöhnungsbandes hergestellt, welches im Laufe der Jahrzehnte zwischen dem gegenwärtigen und dem vorangegangenen Königshause geknüpft worden. Den ersten Schritt zur „Beseitigung der gespannten politischen Verhältnisse" that König Oskar I., indem er bei seiner Thronbesteigung das Verbannungsdecret gegen die Nachkommen Gustav Adolfs IV. aufhob und also dem Prinzen Gustav von Wasa (dem Vater der Königin Carola) gestattete, in sein Vaterland zurückzukehren. Der Prinz machte von diesem Rechte jedoch nicht früher Gebrauch, als nach der Thronbesteigung Karls XV., wo er incognito einen Besuch in Helsingborg machte. Der Prinz hatte bei dem bedeutungsvollen Thronwechsel, wie es bei Männern in seiner Stellung üblich ist, in einer Art Manifest an die europäischen Höfe sein Erbrecht auf die Krone Schwedens bekannt gegeben. Von den Personen, die den Prinzen kannten, wurde es doch für sehr wahrscheinlich erachtet, daß, falls das Schicksal zu Gunsten seiner Ansprüche entschieden hätte, er wenig Lust gezeigt haben würde, dieselben geltend zu machen. Durch die Vermählung des jetzigen Kronprinzen mit der Prinzessin Victoria von Baden, welche die Enkelin der Schwester des Prinzen von Wasa ist, erfolgte eine Annäherung zwischen den Häusern Wasa-Holstein-Gottorp und Bernadotte, welche durch die vor ein paar Jahren erfolgte Ueberführung der irdischen Ueberreste Gustav Adolfs IV. nach der Riddarholmskirche eine Art weitere Bekräftigung erhielt. Und nun hält die Königin von Sachsen an der Seite ihres Gemahls ihren Einzug in die Stadt und die Königsburg, wo ihr Vater einmal zum Thronerben Schwedens geboren wurde."

Belgien.

* **[Die Verlobung des Prinzen von Neapel]** mit der Prinzessin **Clementine** soll, wie versichert wird, im Herbst stattfinden.

* **[König Leopold]** wird nach dem „Berl. T." im August die **Kopenhagener Ausstellung** besuchen.

Bulgarien.

* **Aus Sofia** erfährt die „Times": Beamte des deutschen Consulats äußerten öffentlich, die **Tage des Coburgers in Bulgarien seien gezählt**. Man glaubt allgemein, daß der General-Consul Kichburger im Besitze wichtiger Mittheilungen der deutschen Regierung sei.

Von der Marine.

Swinemünde, 12. Juli. Das Schiffsjungen-Schulschiff „Luise", Commandant Corvetten-Capitän v. Arnim, ist heute Nachmittag 6 1/2 Uhr hier eingekommen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Kiel, 14. Juli. Der **Kaiser** fuhr, wie wir schon kurz gemeldet haben, vom Bahnhofe durch die festlich geschmückten Straßen, überall die Grüße huldvoll erwiedernd, nach der Barbarossabrücke bestieg dort das Boot und begab sich an der Reihe der Kriegsschiffe entlang nach der Yacht „Hohenzollern". Die Schiffe gaben Salut, die Mannschaften paradirten auf den Raaen, alle Kauffahrteischiffe prangten im Flaggenschmuck und mehrere Privatdampfer lagen bereit, um der Flotte das Geleit zu geben. Die See war ruhig.

Nachdem die Schiffe des Panzergeschwaders und des Schulgeschwaders vor dem Kaiser, welcher sich auf der Yacht „Hohenzollern" befand, defilirt waren, ging diese um 11 Uhr in See. Die Flottenparade verlief glänzend und wurde mit bewunderungswürdiger Exactheit zu Ende geführt. Die Zuschauer am Strande und auf Dampfern beliefen sich auf Tausende.

Berlin, 14. Juli. Der **Kaiser** hatte, bevor er sich gestern Abends nach Spandau begab, bei der Kaiserin-Mutter einen Abschiedsbesuch gemacht und darauf noch mit den Generalen v. Albedyll und v. Hahnke gearbeitet.

— Der „Post" wird aus Kiel geschrieben, daß die **Prinzessin Heinrich** leicht **erkrankt** sei und deshalb dem Empfange des Kaisers nicht beiwohnen könne. In Folge dessen ist auch ihre Abreise nach Wolfsgarten verschoben worden.

Nach einem Telegramm der „Voss. Ztg." sah die Prinzessin vom Balcon des Hotel Bellevue aus der Flottenparade zu.

— Die Botschafter General **v. Schweinitz** und Graf **Schuwalow** reisten heute früh nach Petersburg ab.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Ernennung des Ministerialdirectors **v. Zastrow** zum Unterstaatssecretär und des Geheimraths **Braunbehrens** zum Ministerialdirector.

— Ein weitere **Angriffe** auf die **Nationalliberalen** bezüglich ihrer Stellung zum **Cartell** enthaltender Artikel der „**Kreuzzeitung**" resümirt sich dahin: Soll die conservative oder die nationalliberale Partei im Abgeordnetenhause die ausschlaggebende sein? Das ist die Frage, welche durch die bevorstehenden Landtagswahlen entschieden werden soll.

— Der **conservative Verein** der Stadt **Hannover** beschloß einstimmig, bei den **Landtagswahlen eigene Candidaten** aufzustellen.

— Der **Redacteur der „Köln. Ztg." Schmits** ist wegen Beleidigung des Fürsten Reuß ä. L. zu 1 Monat Festung **verurtheilt** worden.

— Die „**Kreuzzeitung**" kündigt den **Separatabdruck** ihres vorgestrigen **antisemitischen Leitartikels** an.

— Die „National-Zeitung" theilt aus **Kopenhagen** mit, daß nach einer dort eingetroffenen officiellen Nachricht **Kaiser Wilhelm** zum **Besuche** des Hofes und der Ausstellung nach seinem Besuch in Petersburg hier eintreffen werde. Die Vorbereitungen zu seinem Empfange seien bereits im Gange. Auch in **Stockholm** wird der deutsche Kaiser einen Besuch abstatten.

— Die **Königin von Serbien** bestreitet in einer Zuschrift an den „Rheinischen Courier" die Meldung der „Nordd. Allg. Ztg.", daß ihre Dienerschaft bewaffnet und zum Schießen bereit gewesen sei.

— Die **Immediat-Commission** für den **Berliner Dombau** besteht aus den Geheimen Ober-Regierungsräthen Schöne, Unruh, Spieker, Jordan, den Geheimen Regierungsräthen Persius, Dohne, Oberbaudirector Wiebe, Geheimen Oberbaurath Adler, Geh. Oberfinanzrath Grandke, den Generalsuperintendenten Kögel, Brückner und dem Hofprediger Bayer.

— Der „Kreuz-Ztg." zufolge ist der Capitän Freiherr **v. Seckendorff** auf der Yacht „Hohenzollern" nicht als militärischer Begleiter des Prinzen Heinrich, sondern als Generaladjutant des Kaisers.

— In der hiesigen Hedwigskirche findet am 20. August die **Consecration** des neuen **Armeebischofs** Aßmann durch den Fürstbischof Dr. Kopp statt.

— **Dr. Bramann** habilitirte sich heute als Privatdocent.

Lemberg, 14. Juli. Die Städte Dzikow und Parnobrzeg stehen seit gestern Abend in Flammen.

Pest, 14. Juli. Der **König von Serbien**, begleitet vom Ministerpräsidenten Cristic, traf mit seinem **Sohne**, welchem er entgegengefahren war, in Bicske zusammen, begab sich mit demselben und seinem Gefolge hierher zurück und setzte nach kurzem Aufenthalt seine Reise nach Belgrad fort.

Paris, 14. Juli. Der **Zustand Boulangers ist befriedigend**; derselbe hat kein Fieber.

Paris, 14. Juli. Zahlreiche patriotische Gesellschaften zogen heute an der **Statue der Stadt Straßburg** vorbei und legten dort Kränze nieder. Die **Patriotenliga** mit Deroulède an der Spitze und den boulangistischen Deputirten Laguerre und Laisant traf um 10 Uhr ein. Ihr Ruf „Es lebe Boulanger!" wurde mit dem Rufe „Es lebe Frankreich, es lebe die Republik!" beantwortet; Reden wurden nicht gehalten. Die Manifestirenden zogen alsdann vor die Denkmäler Gambettas und der Jeanne d'Arc und legten dort Kränze nieder. Vor der Defilirung der Gesellschaften auf dem Place de Concorde wurden zwei Individuen verhaftet, weil sie Zettel trugen mit dem Bildniß Boulangers, worunter die Worte standen: Alle Bürger heute Abend auf dem Place de Concorde. Bei dem Besuche des Denkmals Gambettas von Seiten der Patriotenliga hielt **Deroulède** eine demonstrative **Ansprache**, welche mit den Worten schloß: Für die Republik, für Elsaß-Lothringen. Es lebe **Boulanger**!

— Der „Post" wird aus Paris geschrieben, daß in **Boulangers** Befinden eine leichte **Besserung** eingetreten sei. Dennoch sei sein **Zustand bedenklich**. Die Verwundung ist ernst, wenn schon ohne unmittelbare Lebensgefahr, sobald nicht Complicationen eintreten.

— Der „Voss. Ztg." wird aus Paris gemeldet, daß Dr. Labbe aus gewissen Lungen- und Magen-Erscheinungen schließen will, daß **Floquets** Degenspitze **Boulangers** rechten Vagusnerv durchgeschnitten habe. Floquet ließ sich im Laufe des Tages durch seinen Cabinetschef zweimal nach Boulangers Befinden erkundigen. Der „Intransigeant" sagt, es sei weder zartfühlend, noch vornehm gewesen, daß Floquet nach dem Zweikampf zur Enthüllungsfeier gegangen sei, um sich das Händeklatschen der Menge für seinen Sieg zu holen.

London, 14. Juli. Nach einer weiteren Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Capetown sind in der Diamantgrube Debeers bis jetzt 460 Eingeborene lebend aufgefunden. Die Hoffnung, die übrigen noch retten zu können, ist aufgegeben. Der erste Eingangsschacht ist vollständig zerstört; über das Schicksal des zweiten herrscht noch Ungewißheit. Bleibt der letztere erhalten, so wird die Arbeit unverzüglich fortgesetzt werden.

Petersburg, 14. Juli. **Boulangers** Verhalten wird von der Petersburger Presse durchweg aufs **abfälligste beurtheilt**.

Danzig, 15. Juli.

Am 16. Juli: S.-A. 3.50, S.-U. 8.21; M.-A. bei Tage, M.-U. 11.42. (Erstes Viertel.)

* **[Aufgehobene Beschlagnahme.]** Die von Seiten der Staatsanwaltschaft veranlaßte Beschlagnahme unserer gestrigen Morgen-Ausgabe ist bereits wenige Stunden später, wie zu erwarten war, von gerichtlicher Seite wieder aufgehoben worden. Die amtliche Mittheilung hiervon ging uns jedoch erst nach begonnener Drucklegung der Abendnummer zu, so daß die betreffende Meldung nur noch in einem Theil derselben zur Aufnahme gelangen konnte.

* **[Dänische Lootsensignale.]** Eine von dem Herrn Regierungs-Präsidenten dem Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft behufs Benachrichtigung der betheiligten Schiffahrttreibenden mitgetheilte **dänische Bekanntmachung**, Signale für Lootsen betreffend, welche am 1. Juli d. J. in Kraft getreten ist, bestimmt:

„Der Schiffsführer, welcher mittels Signals einen Lootsen an Bord rufen will, hat hierzu die weiter unten unter 1. und 2. angegebenen Signale einzeln oder zusammen zu benutzen. Bei Tage: 1. die nationale Flagge für Handelsschiffe, eingefaßt von einer weißen Kante, welche 1/5 der Breite der Flagge beträgt, an der Spitze des Fockmastes, 2. das Signal P T des Signalsystems für Handelsschiffe aller Nationen „Brauche Lootsen". Bei Nacht: 1. eine bengalische Flamme in Zwischenräumen von je 15 Minuten, 2. Blickfeuer von klarem weißen Lichte, oder ein solches in kurzen oder mehrfachen Pausen von je einer Minute Dauer, gerade über dem Reling."

* **[Schiffahrtsnotiz.]** Der Herr Regierungs-Präsident hat dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft mitgetheilt, daß die Blokade der an der Westküste von Atchin gelegenen Häfen der kleinen Staaten Krung, Gabil und Tjiellang für den Ein- und Ausfuhrhandel wieder aufgehoben worden ist (vergl. auch die bezügliche Schiffahrtsnotiz ins Nr. 17116 dieses Blattes).

* **[Seefahrt.]** Gestern Nachmittag 3 Uhr unternahm vom Johannisthore aus der westpreußische Fischerei-Verein mit Damen eine Dampferfahrt in die Danziger Bucht. Die Betheiligung war recht zahlreich; es nahmen 110 Personen an der Fahrt theil. Das Wetter war jedoch so ungünstig, daß der Dampfer nur bis Oxhöft fahren konnte. Um 7 Uhr trafen die Theilnehmer wieder hier ein.

* **[Buttersendungen]** werden von der Post in der Zeit, in welcher eine nachtheilige Einwirkung der Hitze zu besorgen ist, nur dann zur Beförderung angenommen, wenn die Verpackung eine derartig feste und sichere ist, daß ein Hervorquellen der flüssig gewordenen Butter während des Transports unter keinen Umständen eintreten kann. Nach den Bestimmungen der Postordnung haben die Auflieferer von Buttersendungen für jeden Schaden aufzukommen, welcher durch die mangelhafte Verpackung an anderen Sendungen verursacht werden sollte. Das sicherste Transportgefäß, in dem die Butter auch nach sechs- bis zehnstündiger Reise nicht weich wird und an Qualität nicht verliert, ist das folgende: In ein Holzkistchen mit doppelter Wandung und einer Luftschicht dazwischen kommt ein Blecheinsatz, zwischen Holz und Blech jedoch eine dicke Filzlage. Der Deckel wird mit einem schließenden Blechdeckel versehen, auf diesen kommt oben wieder eine an den Kanten ganz engschließende dicke Filzplatte und hierauf erst der Holzdeckel. Vor der Versendung wird die offene Kiste mit der bereits darin befindlichen Butter für mehrere Stunden in den Eiskasten gestellt. Diese Versandkisten halten, wenn sie exact gearbeitet werden, derart kühl, daß beim Oeffnen derselben aus dem inneren Raum sich die kalte Luft dunstartig erhebt.

ph. **Dirschau**, 14. Juli. Auf der Baustelle des Privat-Buhnenmeisters Görgens **verunglückte** heute bei den Weichsel-Regulirungsarbeiten der Arbeiter Brandt. Indem er das Seil, welches er vom Prahm zu lösen hatte, nicht rechtzeitig losließ, wurde er in das Wasser gerissen, gerieth unter den Prahm und wurde sofort vom Strome fortgetrieben. Ehe der zu seiner Rettung abgeschickte Kahn ihn erreichte, sank er unter; die Leiche ist noch nicht aufgefunden.

Wehlau, 13. Juli. Der große **Wehlauer Pferdemarkt**, welcher Montag begonnen hat, war trotz des nicht sehr günstigen Wetters recht zahlreich mit Pferden aller Kategorien beschickt. Der Handel war ein lebhafter und erstreckte sich auf Pferde aller Kategorien, doch war gutes Material bevorzugt. Für edle Pferde wurden 1200—2000 Mk., vereinzelt auch 3000 Mk. und darüber gezahlt. Auch in schweren russischen Pferden, die in großer Anzahl zum Markt gebracht waren, entwickelte sich ein lebhafter Handel zu Preisen von 500 bis 900 Mk. (L.- u. fw. Z.)

⊠ **Bromberg**, 14. Juli. Gestern Nachmittag traf von Posen kommend der Ober-Regierungs- und Baurath **Kozlowski** aus Berlin hier ein. Derselbe hatte von Kruschwitz, wohin er von Posen per Bahn gefahren war, den Dampfer „Nixe" zur Fahrt auf dem Wasserwege durch den Goplo-See und die obere Netze benutzt. In seiner Begleitung befanden sich der Regierungs- und Baurath Michaelis und Wasserbauinspector Täubert. Heute unternehmen dieselben Herren eine Fahrt nach der Weichsel und am Montag eine Fahrt zur Besichtigung der Wasserbauten auf der Netze bis nach Weißenhöhe.

Vermischte Nachrichten.

* **[Eine Räuberhochzeit.]** Wie der „Tarik" von Konstantinopel meldet, hat der gefürchtete türkische Räuberhauptmann Beit-Ullah kürzlich auf einem Weiler in der Nähe des Dorfes Guebzech seine Hochzeit mit seiner Braut Aïscha gefeiert. An dem Feste nahmen auch dessen sämmtliche Spießgesellen, alle bis zu den Zähnen bewaffnet, Theil. Kein Beamter wagte, dagegen einzuschreiten. Nach der Hochzeit richtete Beit-Ullah ein Schreiben an den Kaimakam mit der Bitte, seine Vermählung zu immatriculiren, damit seine Ehe für legitim erklärt werde. Die Rubrik Beschäftigung in der Matrikel bat er dann mit dem Worte „Räuberhauptmann" auszufüllen.

„Und in unseren gebildeten bürgerlichen Kreisen ist das kaum anders", fiel er ein. „Was aber das Sonderbarste ist: die Männer, auch die aufgeklärten, lieben bei den Frauen eine gewisse Frömmigkeit und scheuen sich, die Resultate ihres Denkens jenen zugänglich zu machen. Warum? — Der Begriff der Weiblichkeit scheint mit der Gläubigkeit verbunden. Die arme Weiblichkeit! Als ob nicht eine klar denkende, warm empfindende Seele ohne den Kleinkram anerzogener Vorurtheile liebenswürdiger, edler, mehr befähigt wäre, die wahre Gefährtin des Mannes zu sein! Können Sie sich vorstellen, daß sogar David Strauß eine gläubige Katholikin heirathete, die von dem, wofür er sein Leben einsetzte, keinen Begriff hatte?"

„Sie hat auch traurig genug geendet!" erwiederte Cornelie. „Der Liebende glaubt immer, der Liebe müsse es gelingen, das Geliebte nach seinen Wünschen einzuformen. Welcher Irrthum! Es giebt Dinge, die stärker sind, als die Liebe —"

„Gott nicht!" fiel Berneck ihr in's Wort. „Der Apostel sagt: es bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, aber die Liebe ist die Größeste unter den Dreien!"

Sie schüttelte leicht den Kopf.

„Es wird so vieles Liebe genannt, was den hohen Namen nicht verdient", fuhr er nach einer Pause fort. „Ich glaube an eine Liebe, die alles überwindet, die ewig ist wie Gott selbst, das ewige Geschenk, das für alle Leiden dieser Erde entschädigt. Diese Liebe wird durch keine Religion getrennt. Ob Heiden, Juden oder Christen — es ist schließlich doch derselbe Gott, zu dem sie alle beten."

„Das ist eine schöne Phantasie!" sagte sie leise.

„O nein!" rief er feurig; „ich weiß, daß einmal im Leben eine Stunde kommen wird, wo auch ich —" Seine Augen trafen die ihren, und wie in jähem Schreck verstummte er.

Sie standen unten am Wasser und blickten schweigend über die weiten Wiesen hin; das erste junge Frühlingslaub zitterte im sanften Winde — ein frohes Werden überall, — eine stille Hoffnungsfreudigkeit.

War's die Stimmung der Natur, die sich Cornelie mittheilte? Wie sie ehemals klang ihre Stimme, und ihre Augen blickten mild, als ob ein innerer Glanz aus ihnen hervorleuchte.

Am nächsten Morgen konnte Berneck nach achttägiger Pause die Arbeit wieder aufnehmen. Wie sehr er den Damen fehlte, als sie nun wieder allein beim Mittagsmahl sich gegenübersaßen! Cornelie hätte jetzt nicht mehr geleugnet wie noch vor kurzem, daß ein solcher Mensch eine Lücke reißt, wenn er seinen Platz verläßt.

Nicht wie bisher suchte sie an diesem Abend ihr Zimmer auf, sie blieb in Gesellschaft der Tante. Als Berneck eintretend sie gewahrte, gedachte er des Wunsches, den er im vorigen Sommer gehegt — und er fragte sich, ob das dieselben Augen seien, die da anlächelten wie die Sonne seiner Heimat? Er hatte ja erwartet, Cornelie wieder so zu finden — nun er sie aber wirklich vor sich sah, schien es ihm ein unbegreifliches Glück. Alle freuten sich des Beisammenseins, des jugendfrischen Scherzes, in dem Berneck unerschöpflich war. Es lag etwas so Zwingendes, Fortreißendes in seiner fröhlichen Laune, daß die trübste Stimmung davor gewichen wäre. Zum ersten Male seit Jahresfrist klang wieder ein herzliches Lachen von Cornelies Lippen.

Vor der Macht der bedeutenden Gegenwart schwinden Vergangenheit und Zukunft.

Cornelie liebte wieder. Ihre Jugend, die Gesundheit ihres Körpers und Geistes siegten. Sie war wieder, was sie gewesen: Cornelie Winbach — bis plötzlich die Erinnerung sie aufschreckte. Aber seltener und seltener geschah das. Kein Wort ihres Gatten drang in ihre Stille, — kein Brief von ihm mahnte sie an ihn. O hätte sie ganz von der Tafel ihres Gedächtnisses zu löschen vermocht, was geschehen! Es lag ja schon so fern, so unerreichbar fern hinter ihr. Im Vordergrund stand riesengroß der Mensch, wie sie ihn gekannt, der Mensch, an dem sie sich entwickelte, der sie sänftigte und veredelte, der jede Seite ihres Wesens ergänzte — und ein süßer Zustand unbewußten Glückes nahm all' ihr Fühlen und Denken gefangen. (Forts. folgt.)

* [Eine zeitgemäße Reminiscenz] meldet die „Review": „Als Königin Natalie von Serbien die Braut des Fürsten Milan geworden, wohnte sie in einem Hotel in Wien. Eines Abends spät entfernte sich der glückliche Bräutigam, der bei seiner Braut zum Thee geladen gewesen, und als er auf den Ring kam, sprach ihn eine ältliche Frau an und ersuchte ihn, ihr einige Minuten Gehör zu schenken. Der König horchte neugierig und die Frau sagte ihm: „Ich bin eine langjährige Dienerin im Hause Ihrer Verlobten, ich liebe Natalie und ich flehe Sie an, sie nicht zu heirathen; Sie sind ein Herrscher, Natalie ist eine Herrscherin; zwei unbeugsame Personen können sich mit einander nicht vertragen." Wie es heißt, verrieth Milan in einer schwachen Stunde diese Scene. Die Dienerin wurde nach Rußland zurückgesandt und soll dort aus Schmerz über die Entlassung gestorben sein."

Wien, 12. Juli. [Bleihaltige Seidenfransen.] Eine mit dem Knüpfen von Seidenfransen beschäftigte Arbeiterin mußte sich vor kurzem plötzlich wegen heftiger Schmerzen im Zahnfleische und gleichzeitiger Kolikanfälle einer ärztlichen Behandlung unterziehen. Die Ursache der Erkrankung wurde ärztlicherseits auf die bleihaltigen Seidenfransen, mit denen sie sich beschäftigte, zurückgeführt. Der Arbeitgeber des Mädchens, der Kaufmann Berger, wurde deshalb zur Verantwortung gezogen und es sollte heute die Verhandlung hierüber stattfinden. Hr. Berger bemerkte, daß sämmtliche Kaufleute seiner Branche in derselben Weise arbeiten lassen. Bleihältig seien alle Seidenfransen, und Oesterreich stehe in dieser Beziehung sogar anderen Ländern, z. B. Frankreich, weit nach. In Frankreich werde die Seide derart mit Blei präparirt, daß ein Kilogr. Seide hierdurch zu einem Gewicht von drei Kilogr. anwachse. In Oesterreich bringe man es höchstens auf zwei Kilogr. Uebrigens kaufe er die Seidenfransen und lasse sie nur verarbeiten. Der Vertheidiger stellte den Antrag auf Vernehmung eines Sachverständigen. Diesem Antrage gab der Richter Folge und vertagte die Verhandlung.

Schiffs-Nachrichten.

Newyork, 29. Juni. Der Dampfer „India", von Hamburg angekommen, passirte am 26. d. Mts. auf 41° N. und 66° W. einen westwärts bestimmten Dampfer mit Barktakelung, dessen Maschine anscheinend zusammengebrochen war. Derselbe befand sich jedoch so weit entfernt, daß der Name nicht erkannt werden konnte.

Newyork, 13. Juli. Der Hamburger Postdampfer „Wieland" ist, von Hamburg kommend, gestern hier eingetroffen.

Verloosungen.

Petersburg, 13. Juli. Ziehung der russischen Prämienanleihe von 1864. 200 000 Rbl. Nr. 47 Ser. 7079, 75 000 Rbl. Nr. 15 Ser. 13 468, 40 000 Rbl. Nr. 37 Ser. 14 194, 25 000 Rbl. Nr. 11 Ser. 732, je 10 000 Rbl. Nr. 31 Ser. 2715, Nr. 29 Ser. 12 040, Nr. 23 Ser. 5432, je 8000 Rbl. Nr. 48 Ser. 15 097, Nr. 2 Ser. 11 841, Nr. 41 Ser. 2801, Nr. 36 Ser. 13 282, Nr. 16 Ser. 18 845, je 5000 Rbl. Nr. 16 Ser. 7712, Nr. 4 Ser. 38, Nr. 15 Ser. 2162, Nr. 23 Ser. 6992, Nr. 11 Ser. 12 587, Nr. 16 Ser. 13 517, Nr. 2 Ser. 15 651, Nr. 49 Ser. 15 470, je 1000 Rbl. Nr. 32 Ser. 7830, Nr. 37 Ser. 4735, Nr. 37 Ser. 19 324, Nr. 37 Ser. 11 674, Nr. 2 Ser. 17 117, Nr. 23 Ser. 14 634, Nr. 38 Ser. 8109, Nr. 32 Ser. 11 223, Nr. 16 Ser. 15 085, Nr. 15 Ser. 17 847, Nr. 27 Ser. 18 648, Nr. 12 Ser. 1286, Nr. 48 Ser. 4214, Nr. 46 Ser. 4965, Nr. 49 9967, Nr. 42 Ser. 8707, Nr. 16 Ser. 13 340, Nr. 37 Ser. 13 143, Nr. 37 Ser. 3182, Nr. 24 Ser. 11 538.

Standesamt.

Vom 14. Juli.

Geburten: Schneidergef. Gustav Pomplun, T. — Arbeiter Gustav Barts, S. — Maschinenführer Adelius Dombrowski, S. — Diener Andreas Bluhm, S. — Schlossergef. Rudolf Zeidler, S. — Schmiedegef. Karl Knochs, S. — Arbeiter Johann Wessolowski, S. — Segelmacher August Ramowski, S. — Schmiedegef. Jacob Lemke, T. — Arbeiter Kristups Endruschat, S.

Aufgebote: Schneidergeselle Wilhelm Kutrieb in Neidenburg und Friederike Auguste Knafla daselbst. — Apotheker Friedrich Georg Eugen Gäbler hier und Frida Johanna Maria Seeger in Rathenow. — Tischlergeselle Johann Mathes Ehleben in Friedrichsberg und Marie Emilie Wilhelmine Jibramczick daselbst. — Schlosser in der königl. Artillerie-Werkstatt Theodor August Max Barlach hier und Ottilie Emilie Schlack in Lindeno.

Heirathen: Töpfergeselle George Paul Schibrowski und Maria Mathilde Braunschweig. — Schlossergeselle Friedrich Wilhelm Eugen Grube und Wwe. Ida Mathilde Schmidt, geb. Bast. — Schlossergeselle Richard Adolf Golz und Anna Agnes Nötzel. — Schmiedegeselle Heinrich Gustav Weckmüller und Anna Hechter, geb. Czech.

Todesfälle: Arbeiterin Henriette Weigle, 44 J. — S. d. Revisors bei der städt. Wasserleitung, Friedrich Schramm, 3 J. — S. d. Arbeiters Hermann Grüneberg, 7 M. — T. d. Oberlazarethgehilfen Otto Bathke, 2 W. — T. d. Fabrikarbeiters August Kramer, 1½ J. — Fräulein Gertrude Agathe Charlotte Jantzen, 18 J. — S. d. Arb. Karl Burbeck, 14 J. — Unehel.: 2 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 14. Juli.

		Crs. v. 13.			Crs. v. 13.
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	58,80	58,70
Juli-August .	164,70	165,20	4% russ. Anl. 80	83,80	84,00
Sept.-Okt. .	166,70	167,50	Lombarden .	39,20	39,00
Roggen			Franzosen . .	93,70	94,50
Juli-August .	126,50	127,00	Cred.-Actien	157,40	157,50
Sept.-Okt. .	130,20	131,00	Disc.-Comm.	213,50	213,30
Petroleum pr.			Deutsche Bk.	166,70	166,40
200 ℔			Laurahütte .	111,00	110,80
loco	23,50	23,40	Oestr. Noten	163,40	163,25
Rüböl			Russ. Noten	192,85	193,00
Juli-August .	46,40	46,30	Warsch. kurz	192,60	192,75
Sept.-Okt. .	46,20	46,10	London kurz	20,425	20,415
Spiritus			London lang	20,355	20,345
Juli-August .	—	—	Russische 5%		
			SW.-B g. A.	63,00	63,50
Juli-August .	33,20	33,20	Danz Privat-		
Sept.-Okt. .	33,80	34,00	bank. . .	—	—
4% Consols .	107,10	107,20	D. Oelmühle	144,00	144,00
3½ % westpr.			do. Priorit.	130,00	132,00
Pfandbr. . .	101,50	101,40	MlawkaSt-P	113,20	113,20
do. II.	101,50	101,40	do. St-A	70,90	71,70
do. neue . . .	101,50	101,40	Ostpr. Südb.		
5% Rum. G.-R.	94,00	94,00	Stamm-A.	104,00	103,50
Ung. 4% Gldr.	82,80	82,80	1884er Russ.	97,55	97,65

Fondsbörse: festlich.

Frankfurt a. M., 14. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 250, Franzosen 185¾, Lombarden 77⅜, ungar. 4% Goldrente 82,70. Tendenz: ruhig.

Wien, 14. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 307,50, ungar. 4% Goldrente 101,55. Tendenz: still.

Paris, 14. Juli. Feiertag.

London, 14. Juli. (Schlußcourse.) Engl. Consols 99¹¹⁄₁₆, 4% preuß. Consols —, 5% Russen von 1871 90, 5% Russen von 1873 97½, Türken 14⅝, ungar. 4% Goldrente 81⅛, Aegypter 73¾. Platzdiscont 1⅛ %. — Tendenz: matt. — Havannazucker Nr. 12 15⅜, Rübenrohzucker 14⅜. — Tendenz: schwach.

Liverpool, 13. Juli. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 Ballen. Ruhig. Middl. amerikanische Lieferung per Juli-August 5³¹⁄₆₄ Käuferpreis, per August-Sept. 5²⁹⁄₆₄ do., per Sept.-Oktbr. 5⁵⁄₁₆ do., per Novbr.-Dezbr. 5³⁄₁₆ do., per Dezbr.-Januar 5³⁄₁₆ do., per Januar-Febr. 5³⁄₁₆ do., per Febr.-März 5³⁄₁₆ d. do. Stetig.

Newyork, 13. Juli. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95⅜, Wechsel auf London 4,87, Cable Transfers 4,89, Wechsel auf Paris 5,20, 4% fund. Anleihe von 1877 127¼, Erie-Bahnactien 25⅞, Newyork-Central Actien 105⅞, Chic. North Western-Act. 109¼, Lake-Shore-Act. 92⅜ ex., Central-Pacific-Act. 33¼, North-Pacific-Preferred-Actien 54⅝, Louisville und Nashville-Actien 58¾, Union-Pacific-Actien 56⅜, Chic. Milw.- u. St. Paul-Actien 69¾, Reading und Philadelphia-Actien 61¾, Wabash-Preferred-Act. 24¾, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 56¼, Illinois Centralbahn-Actien 116, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. 67½, Erie second Bonds 96½.

Danziger Börse.

Fracht-Abschlüsse vom 7. bis 14. Juli.

Für Segelschiffe von Danzig nach Moray Firth 1 Sh. 9 D., Kirkwall 2 Sh., Watchet 3 Sh. 3 D. per Quarter Weizen; Grimsby 9 Sh., London 10 Sh. 6 D. per Load Balken, 11 Sh. 6 D. per Load Dielen; Rotterdam 16 Ct., Dampfer nach Rotterdam 4 Sh. 6 D., Antwerpen 17 Ore per rhein. Cubikfuß Mauerlatten; Aalborg 20 Ore per rhein. Cubikfuß eichener Kanthölzer. Für Dampfer nach London 2 Sh. 3 D., Hull 2 Sh. 6 D., Grimsby 2 Sh. 1½ D., Hull 1 Sh. 10½ D., Leith 1 Sh. 10½ D., Stadt 3 D. weniger Sluys, Dublin 2 Sh. 6 D. per Quarter Weizen; Amsterdam 20 M. per Tonne 20 Ctr., Liverpool 2 Sh. 6 D. per Quarter; Manchester 2 Sh. 3 D. per Quarter, Leer 23 M. per Last von 2500 Kilogr. Roggen oder Weizen; Amsterdam Zucker 9 Sh. per Tonne von 1016 Kilo.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Zucker.

Danzig, 14. Juli. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) In der verflossenen Woche verkehrte unser Rohzuckermarkt in Folge der von den tonangebenden Märkten gemeldeten günstigen Nachrichten in recht fester Haltung. Bei täglich mäßiger Steigerung konnten Preise für Kornzucker ca. 35 Pf. und für Nachproducte circa 30 Pf. gewinnen. Zum Schlusse hat sich die Stimmung etwas abgeschwächt, und dürfte heute nur 22,75 M für Basis 88° Rendement zu erzielen sein. Der gesammte Wochenumsatz beträgt ca. 16 500 Ctr. Es wurde bezahlt für Kornzucker Basis 88° Rendem. 22,65 bis 22,87½ M, für Nachproducte Basis 75° Rendem. 17,90—19,30 M franc. Hafenplatz. Russische Crystalle 16,00 M teleguel transito netto Kasse.

Magdeburg. Mittags: Tendenz: stetig. Termine: Juli 14,65 M Käufer, August 14,67½ M do. Septbr. 14,15 M do., Oktober 13 M do., Novb.-Dezbr. 12,65 M do.

Magdeburg, 13. Juli. (Wochen-Bericht der Magdeburger Börse.) Rohzucker. Der Markt behauptete während der letztverflossenen acht Tage seine feste Haltung. Schon beim Wochenbeginn konnte die Notiz für 88er Waare um 10 Pf. erhöht werden, mehrere Restpartien schöner Qualität von Inlands-Raffinerien entsprechend bezahlt wurden, und obgleich im weiteren Verlaufe der Woche vorliegende bloß einige Raffinerien hauptsächlich am Markte blieben, so fehlten andererseits Abgeber, weil man nicht so mäßigen Offerten hervor, daß Nachfrage und Angebot einander genügten und die Preise sich behaupteten.

Für die seit heute Monaten gänzlich vernachlässigt gebliebenen 88er Exportqualitäten wurden in den letzten Tagen eine rege Frage, als solche für erheblich gesteigerten Terminpreise das Speculationsmachen vom Seiten der Exporteure Deckung in Fabrikwaare gesucht wurde; Restlichen Reflectanten mußten sich jedoch bei geringerer Qualität dafür erhöhte Preise anzulegen, wogegen die Exporteure jetzt denjenigen Werth erreicht hat, welcher für gute 88er Zucker seither bereits von den Inlands-Raffinerien bezahlt und notirt ist.

Nachproducte konnten in den letzten Tagen ebenfalls regere Beachtung bei ca. 20 Pf. gebesserten Preisen, namentlich für hochpolarisirende Partien. Umgesetzt wurden 147 000 Ctr.

Raffinirte Zucker. Bei unverändert ruhigem Geschäftsgange erzielten Verkäufer für die begebenen Brode und gemahlene Zucker bei begrenzt geebenen Umsätzen seit behauptete, vorwöchentliche und für gemahlene Melis theilweise 25 Pf. höhere Preise.

Ab Stationen: Kornzucker excl. von 92 % Rendement — M, Kornzucker, excl., 92° Rendement 23,80—24,00 M, do. 88° Rendement 22,80 — 23,00 M, Nachproducte, excl., 75° Rendement 19,30—19,90 M bei 50 Kgr. Bei Posten aus erster Hand: Raffinade, fein ohne Faß 29,25 M, do. fein, ohne Faß 28,75—29 M, Melis fein ohne Faß 28,50 M. Würfelzucker 2. Qualität mit Kiste 29,75 M, gemahlene Raffinade 2. Qualität mit Faß 27,50 bis 28,25 M, gem. Melis 1. Qualität mit Faß 26,75—27 M für 50 Kilogr.

Melasse effectiv: bessere Qualität zur Entzuckerung geeignet, 42 bis 43° Be. (alte Grade) excl. Tonne 2,80 bis 3,00 M, 80—82 Brix excl. Tonne 2,50 bis 3,00 M, geringere Qualität, nur zu Brennereizwecken passend, 42 bis 43° Be. (alte Grade) excl. Tonne 2,20 bis 2,60 M. Unsere Melasse-Notirungen verstehen sich auf alte Grade (42° = 1,4118 spec. Gewicht).

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 14. Juli. Wind: NW.

Gesegelt: Bergenhuus (SD.), Bonnelykke, Kopenhagen, Güter.

Im Ankommen: 1 Logger.

Fremde.

Walters Hotel. Deconomierath v. Gerlach n. Fam. a. Mlotschewo, v. Parpart a. Jakobsdorf, Heine aus Narkau, Rittergutsbesitzer. v. Aries a. Marienwerder, kgl. Amtsrichter. Hein a. Berlin, Bauunternehmer. Jahn a. Kuhgleben, kgl. Commissar. Jahn a. Berlin, königl. Kammergerichts-Referendar. Hartwich a. Danzig, Regierungs-Referendar. Wallner a. Königsberg, Wolkhardt aus Gleiwitz, Kassel a. Breslau, Brandemer a. Berlin, Kaufleute. Hahne nebst Gemahlin a. Dirschau, Rechtsanwalt. Lenz, Referendar a. Lauenburg, Schuhwaarenfabrikant. Hotel Deutsches Haus. Rundant a. Lauenburg, Breitschneider, Rathke a. Lauenburg, Schuhwaarenfabrikant. Lenz, Kreis-Deputirter Aug. Schmuck, Generals aus Berlin, Bodenstein a. Hamburg, Kaufleute. Schweiger nebst Gemahlin a. Tilsit, Steuer-Inspector. Wunsch aus Marienburg, Seminar-Lehrer.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Von heute ab ermäßigen wir unsern Lombardzinsfuß für Börsenpapiere auf 3½ Procent p. a.

Danzig, den 1. Juli 1888. (6458

Westpreußische Landschaftliche Darlehns-Kasse.

Dampfbootfahrt Danzig-Neufahrwasser.

Am Sonntage werden um Ueberfüllung vorzubeugen Extraboote eingeschoben.

Dampfbootfahrt Westerplatte-Zoppot.

Am Sonntage Abfahrt vom Anlegeplatz Westerplatte um 8, 10, 1 Uhr, Abfahrt vom Stege Zoppot um 9, 11, 2 Uhr.

Seebad & Kurort Westerplatte.

Für die zweite Saison sind möblirte Wohnungen und einzelne Zimmer zu vermiethen.

„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt und Seebad-Actien-Gesellschaft.

Alexander Gibsone. (7359

Warmbad Westerplatte.

Kohlensäurehaltige Stahl-Soolbäder, Patent W. Lippert, bewährt gegen Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmuth, Nervosität u. s. w. Preis pro Bad M 2. (6287

Johs. Grentzenberg, Hopfengasse 88,
Farbenhandlung, Malutensilien, technische Droguen, Carbolsäure, Carbolineum.



H. Upmann-Cigarren

soeben direct von Havana empfangen zu **Mk. 250, 300, 330, 340;**
frühere Jahrgänge: zu Mk. 230, 250, 270, 300, 360, 420, 500, 600 etc.;
andere Marken: zu Mk. 145, 150, 160, 165, 170, 180 etc.;
Rabatt bei Baarzahlung und Entnahme von Original-Packung.
Berlin W., Kronenstr. 44. Max Weil.

Wasserheil-Anstalt Reimannsfelde bei Elbing, am frischen Haff, besonders für Störungen des Stoffwechsels wie bei akuten und chronischen Krankheiten der Muskeln und des Nervensystems.
Der dirigirende Arzt H. Kpt.

Verkehrs-Schule

bereitet sicher für Post, Eisenbahn und Marine vor u. sorgt für Einstellung. Prospecte etc. durch (6245
Dr. C. Schulze.
Kellighusen in Holstein.

Une parisienne de passage à Zoppot désirerait donner quelques leçons. S'adr.: Mme. Geoldel. (7115

Hermann Lau,
Wollwebergasse 21,
Musikalien-Handlung u. Musikalien-Leih-Anstalt.
Abonnements für Hiesige und Auswärtige zu den günstigsten Bedingungen.
Novitäten sofort nach Erscheinen. (6263

Pianinos

zu reellen Preisen
empfiehlt
Ph. Fr. Wiszniewski
Pianofortebauer,
Breitgasse Nr. 13.
Stimmen und Reparaturen an Instrumenten werden auf's Beste ausgeführt. (7208



Bon marché,

Elegantester Handschuh,
„unzerreissbar".
Haltbarste Steppnaht.
Prämiirt
auf den meisten Weltausstellungen.
Suède-Handschuhe
angenehmste Sommerhandschuhe von 2 M an.
A. Hornmann Nchf.,
V. Grylewicz. (7374

Reisekoffer,

Reise-, Touristen- und Courier-Taschen,
Reise-Necessaires,
Reiserollen, Plaidriemen,
Feldflaschen und Trinkbecher,
Ringtäschchen,
Pompadours,
Packet-Träger etc. etc.
empfiehlt zu billigen Preisen
L. Lankoff,
G. W. Fahrenholtz Nachflgr.,
3. Damm 8. (7327

Hypotheken-Capitale,

I. Stelle, offerirt billigst
6251) **Wilh. Wehl.**

Bis 25f. Grdst.-Reinertrag plus ½—⅔ Gebäudeversicherung resp. 10f. Gebdestr. Nutzungswerth amortisirb. Hypotheken auf städt. u. ländl. Grdstcke — auch hinter Landschaft — auszuleihen. Antr. sub Nr. N. St. 1000 Danz. Ztg. erb.

Ein junger Mann,
Materialist, militärfrei, in den ersten Firmen in Königsberg in Pr. thätig gewesen, gegenwärtig noch in Stellung, sucht gestützt auf gute Zeugnisse und Referenzen per sofort oder später Engagement. Gef. Offerten sub F. 894 befördern Haasenstein und Vogler, Elbing. (7347

Hypothekenkapitalien zur 1. Stelle auf hiesige Grundstücke offerirt billigst P. Pape, Ankerschmiedegasse 7. (7371

Meyer's Conversations-Lexikon, neueste Aufl., 9 Bände, sind billig z. verk. Reitbahn 3a pt.

Ein kleiner, leichter Halbverdeckwagen, in fahrbarem Zustande, für 150 M zu verkaufen Reitbahn 4 b. Kutscher Wittstock.

Ein vorzügliches Pianino ist verzugshalber billigst zu verkaufen Heil. Geistgasse 129. Näh. daselbst 3. Etage. (7124

Theilhaber gesucht.
Von einem Fachmann wird ein Theilnehmer mit Capital für ein am hiesigen Platze zu errichtendes Putz- und Weißwaaren-Geschäft gesucht. Kenntniß der Branche nicht erforderlich.
Offerten unter Nr. 7365 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Cognac. Bekanntes Haus in Cognac sucht einen bei der Engros-Kundschaft eingeführten, tüchtigen Vertreter. Gef. Offerten sub J. H. 7568 bef. Rudolf Mosse, Berlin SW.

Volontaire,
denen an einer **schnellen kaufmännischen** Ausbildung in **Buchführung und allen übrigen Kontorarbeiten** und kaufmännischen Kenntnissen gelegen ist, können solche in längstens **drei Monaten** in meinem Kontor unter **meiner Aufsicht** sich aneignen.
Zu jeder Auskunft bin ich stets gern bereit.
Otto Siede, Elbing,
Kaufmann, gerichtlicher Bücher-Revisor, vereidigter Sachverständiger für die kaufmännische Buchführung u. Handelslehrer.

Vertreter für Specialartikel (für Farben-, Papier-, Schneider-Artikel-Händler) von Berliner Fabrik gesucht. Zuschriften erb. durch M. Budde, Berlin, Oranienburgerstr. 11.

Für eine hiesige Fabrik wird **ein junger Mann als Schreibehilfe gesucht.**
Gehalt 50 bis 60 M monatlich. Bewerber wollen ihre Meldungen unter Nr. 7377 in der Exped. d. Ztg. einreichen.

Damen, die in Kreuzstich-arbeit geübt sind, finden dauernde Beschäftigung bei
7329) **J. Koenenkamp,** Langgasse 15.

Eine feingeb. Dame wünscht z. 1. October cr. Schülerinnen hies. höh. Töchtersch. in Pension zu nehmen. Gewissenh. Beaufsicht. d. Schularb. (auf Wunsch Nachhilfest.) u. Musikübungen. sowie liebev. Sorge f. körp. Wohl w. zugesich. Mäßige Pensionsbedingungen. Reflectant. belieben ihre Adr. u. 7366 in der Exped. d. Ztg. niederzul. Außerd. wird Herr Pred. Dr. Weihe, Neugarten 36, die Güte haben Auskunft zu geben. (7366

Ein großer trockener Raum
wird auf ca. 3 Monate zu miethen gesucht. Offerten sind zu richten an A. F. Sohr, Große Gerbergasse 11/12. (7368

2 Damen suchen eine anständige Wohnung, Rechtst., v. 3 oder 2 Zimm. u. Kabinet mit Zubehör nicht über 2 Tr. Adr. unter Nr. 7337 mit gen. Preisangabe i. d. Exped. dies. Ztg. erbeten.

Jopengasse 20, part. ist eine Gelegenheit sehr passend zum Comtoir vom 1. October cr. billig zu vermiethen. Auf Wunsch Keller und Hinterräume. (7176

Pfefferstadt 42, Böttchergasse 2, a. d. gr. Mühle 13b sind herrschaftliche Wohnungen zu verm. Näheres Halbeng. 2. C. F. A. Steiff.

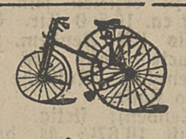
Um vor Schluß der Sommer-Saison mein Lager von wollenen und halbwollenen

Damenkleider - Stoffen,
bedruckten Elsaßer Madapolams, Satins etc.

so weit als möglich zu räumen, habe ich einen großen Theil ganz bedeutend **im Preise zurückgesetzt** und empfehle diese Bestände als außerordentlich billig.

August Momber. (7306

Preußische Original-Loose,
Ziehung v. 24. Juli—11. August. Hauptgew. 600 000 M
Bedingung: Rückgabe 1/1 190 M, 1/2 95 M, 1/4 47,50 M
Antheile: 1/8 24 M, 1/16 12 M, 1/32 6 M, 1/64 3 M
Leo Joseph, Loos- und Bankgeschäft, Berlin C., Jüden-Strasse 14. (6910
Für Porto und Liste 40 Pf.



Chaussee-Wettfahren

in Gr. Plehnendorf
am Sonntag, den 22. Juli 1888,
Nachmittags 4 Uhr,
(Etablissement Schilling.)
1. Gauverbands-Fahren 3000 m,
2. Club-Fahren 2000 m, 3. Fahren für Sicherheitsmaschinen 2000 m,
4. Haupt-Fahren 5000 m.
Billets sind vorher zu haben bei den Herren Giese & Katterfeld, Paul Rudolphy, S à Porta u. Ernst Flemming.
Entree: Tribüne mit Garten-Concert . . . M. 1,25.
Sattelplatz „ „ . . . „ 0,75.
Concert . . . . . . „ 0,25.
Preisvertheilung 7 Uhr. Nachdem Concert, Illumination des Gartens und Feuerwerk.
Die Wettfahrt findet bei jeder Witterung statt.
Rennprogramme sind à 10 Pf. an der Kasse zu haben.
Die Plehnendorfer Westpr. Dampfer fahren nach Bedarf.
Der Gauverband 29 des D. R. B.
7033) J. A.
Danziger Radfahrer-Club.

Tricot-Taillen und Blousen,

größte Auswahl am Platze, in nur guten haltbaren Stoffen, empfiehlt zu den billigsten Preisen
W. J. Hallauer,
Langgasse 36 und Fischmankt 29.
Einen Posten farb. Damen- und Kinder-Taillen verkaufe ich, um damit zu räumen, zum Kostenpreise. (6226

Münchener Pschorr-Bräu,

König der Bairischen Biere.
Heute empfing neue Sendung in bekannt vorzüglicher Qualität. Original-Gebinde von 8½ Liter an.
Edmund Einbrodt.
7336) Langenmarkt 40.

Linoleum

(Korkteppich) 3,66 Mtr. breit,
empfehlen
d'Arragon & Cornicelius,
Langgasse 53, Ecke Beutlergasse. (6957

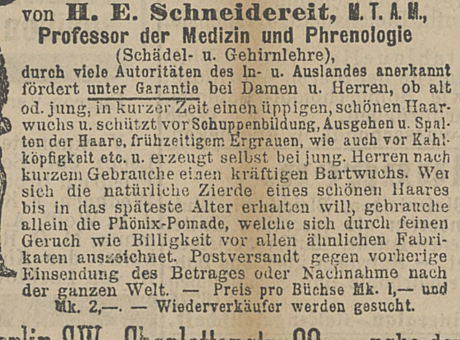
WILH. TEUFELS Patent-Universal-LEIB-BINDEN. D. R. Pat. № 22,056. Maass. Für besten Erfolg wird garantirt.

Gummifussbinden, Priessnitz'sche Leib- u. Halsumschläge, Gutta-Percha-papier und Gummistoff zu Compressen
empfiehlt (4163
Carl Bindel.
3. Wollwebergasse 3.

Hille's Gas- u. Petroleum-Motore

für gewerbliche und landwirthschaftliche Zwecke,
Zwillings-Motore
6279) für electrische Beleuchtung.
Uodam & Ressler, Danzig, Grüne Thorbrücke.

Reste hochfeiner 1881er Importen
empfiehlt zu angemessenen Preisen
A. Meyer,
Jopengasse 58, Eingang Ziegengasse. (7289



Phönix-Pomade

für Haar- und Bartwuchs
von **H. E. Schneidereit,** M. T. A. M.,
Professor der Medizin und Phrenologie
(Schädel- u. Gehirnlehre),
durch viele Autoritäten des In- u. Auslandes anerkannt fördert unter Garantie bei Damen u. Herren, ob alt od. jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs u. schützt vor Schuppenbildung, Ausgehen u. Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. u. erzeugt selbst bei jung. Herren nach kurzem Gebrauche einen kräftigen Bartwuchs. Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die Phönix-Pomade, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet. Postversandt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme nach der ganzen Welt. — Preis pro Büchse Mk. 1,— und Mk. 2,—. — Wiederverkäufer werden gesucht.
Gebr. Hoppe, Berlin SW., Charlottenstr. 22a, nahe der Leipziger Str.
Medizinisch-chemisches Laboratorium u. Drogenhandlung.



Grösster Schutz
gegen Hitze und Kälte sind, wie von Autoritäten der Gesundheitspflege anerkannt:
Benger's allein echte
Normal-Unterkleider,
welche als Garantie nebige Schutzmarke tragen.
Prämiirt mit 6 goldenen Medaillen und 2 Ehrendiplomen.
Goldene Medaille Hygienische Weltausstellung London.
Alleinig concessionirte Fabrikanten
Wilhelm Benger Söhne in Stuttgart.

F. W. Puttkammer,

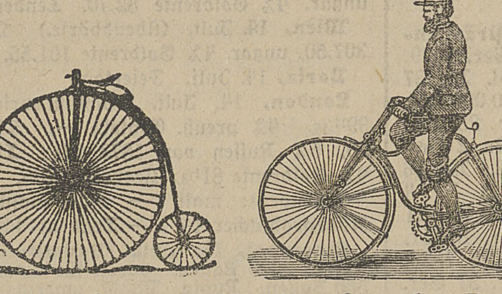
Tuchhandlung en gros et en detail.
Gegründet 1831.

Ueberzieher-, Anzug- u. Beinkleiderstoffe, schwarze Tuche, Croisés, Satins,	Förster-, Uniform-, Livré-, Wagen-, Pult- und Billardtuche, Schürzentuche,

in größter Auswahl zu billigsten, festen Preisen.

Musterkarten zur Ansicht.

Reisedecken, Regen- und Touristenschirme, Sommer-Unterkleider, Cravatten.
(7303



Danziger Velociped-Depôt

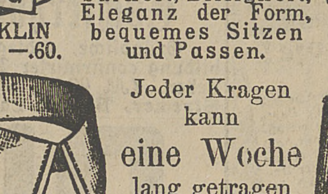
von
E. Flemming, Langebrücke und Petersiliengasse Nr. 16,
größte und älteste Fahrrad-Handlung,
empfiehlt sein **großes sortirtes Lager** anerkannt bester englischer sowie deutscher Fahrräder aller Art für Herren, Damen und Kinder als: **Bicycles, Tricycles, Tandems, Rover's Sicherheits-Maschinen,** größte Auswahl von **Knaben-Velocipedes,** 2- und 3-Räder; außerdem halte ich ein groß sortirtes Lager von Ersatz- u. Zubehör-Theilen: Glocken, Lampen, Gummireifen, Sättel, Signalhörner etc. Vertreter der weltberühmten **„Matchleß"**-Bi- und Tricycle-Fabrik Coventry (England) mit der so beliebten Gummiverpackung, verhindert das Stoßen der Maschine beim Fahren und übertrifft jedes andere Fabrikate an Dauerhaftigkeit, leichten und geräuschlosen Gang. Unterricht und Preislisten **gratis. Auf Wunsch gegen Abzahlung.** Reparaturen werden auf's sorgfältigste ausgeführt. (7034
Vertreter: Max Borschke - Dirschau.

MEY'S berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,
denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.


FRANKLIN Dtz. M —.60.

LINCOLN B Dtzd. M —.55.




HERZOG Dtz. M —.85.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.


WAGNER Dtzd.-Paar M 1.20.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in Danzig:
J. Schwaan, I. Damm 8,
Clara Neitzke, Fleischergasse 13,
Selma Dembeck, Papierhdlg,
Conrad Nürnberg, oder direct vom
Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

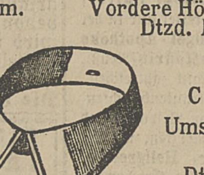
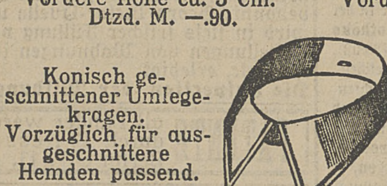
Neueste Façons:
Gedoppelte Stehkragen.
Neues System, gesetzlich geschützt!
Kein Ausfranzen an den Kanten mehr!



GOETHE. Vordere Höhe ca. 5 Cm. Dtzd. M. —.90.

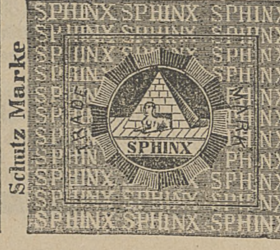

SCHILLER. Vordere Höhe ca. 4½ Cm. Dtzd. M. —.80.

Konisch geschnittener Umlegekragen. Vorzüglich für ausgeschnittene Hemden passend.



COSTALIA. Umschlag 7½ Cm. breit. Dtzd. M. —.85.



NB. Man verlange Mey's Stoffwäsche und achte genau auf die jeder Schachtel aufgedruckte Fabrik-Marke.



Sphinx.

Wollenes Strickgarn
ist das Beste.
Jede Docke des echten
Sphinx
trägt nebenstehende Schutzmarke.

Die von Herrn Dr. Cosack vierzehn Jahre innegehabte Wohnung von 6 Stuben, 3 Cabinetten, nebst Zubehör, auch Eintritt in den Garten, in meinem Hause Abeggasse Nr. 7 ist im Ganzen oder getheilt vom 1. Oktober d. Jahres ab zu vermiethen. Näheres daselbst Vormittags zwischen 9 und 11 auch Nachmittags von 3 bis 6 Uhr. **C. Wagner.**

Die erste Etage
des Hauses Schäferei Nr. 3 (5 Zimmer mit sämmtl. Zubehör) ist zum 1. October zu vermiethen.

Ein Laden mit 2 Schaufenstern u. daranstoßender kleiner Wohnung, seiner vorzüglichen Lage wegen, sich zu jedem Geschäft eignend, ist zum 1. October cr. zu vermiethen. Näheres Hausthor 3, 1. Et., rechts.

Frauengasse 13 ist die 1. Etage, Entree, 5 Zim., Küche etc. v. 1. Octbr. cr. ab, an ruh. Bewohner zu verm. Besichtigung v. 10—4 Uhr.

Café Mühle Steinfließ,
20 Min. von Zoppot, vis-à-vis Villa „Stolzenfels" empfiehlt seinen Garten u. Localitäten zur gütigen Benutzung. Speisen und Getränke nur gut. Freie Bootfahrt. (7290

Restaurant
zum
„Klosterbräu",
Oliva,
gegenüber den Kirchen.
Niederlage d. Actien-Brauerei Schönbusch, Königsberg in Pr.
Mittwochs, Donnerstags, Sonntags selbst gebackenen Napf- und Streußelkuchen.
7324) **W. Sommer.**

Ressource
zum freundschaftlichen Verein.
Donnerstag, den 19. Juli:
Dampferfahrt
nach Heubude.
Abfahrt 2½ Uhr.
7315) Der Vorstand.

Kurhaus Zoppot.

Sonntag, den 15. Juli cr.:
Großes Concert
ausgeführt von der
Zoppoter Kur-Kapelle,
unter Leitung des Herrn Kapellmeisters C. Riegg.
Kassenöffnung 4¼, Anf. 5¼ Uhr.
Familienbillets (3 Personen) 1 M, Abonnementsbillets für Nichtbadegäste sind im Bureau der Bade-Direction zum Preise von M 6 für die Familie und M 3 für den Einzelnen zu haben. (6231
Die Bade-Direction.

Kurhaus Westerplatte.

Täglich außer Sonnabend:
Großes Extra-Concert
Anfang 4 Uhr.
Entree: Sonntags 25 Pf., an den Wochentagen 10 Pf.
Abonnementsbillets sind an der Kasse zu haben.
H. Reißmann.

Ostseebad Brösen.

Sonntag, den 15. Juli cr.
Großes Concert
von der Kapelle des Feld-Artillerie-Regts. Nr 16 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Krüger.
7348) W. Pistorius Erben.

Freundschaftl. Garten.

Auch bei ungünstigem Wetter.
Heute u. an den folgenden Tagen:
Humoristische Soirée
der altrenommirten
Leipziger Quartett- u. Concertsänger
Herren Eyle, Pinther, Hoffmann, Küster, Frische, Maaß u. Hanke.
Anfang Sonntags 7½, Wochentags 8 Uhr. Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf. Billets à 40 Pf. an den bekannten Orten. (6399

Milchpeter.

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag:
Concert,
ausgeführt von der Kapelle des 3. Ostpr. Grenadier-Regiments Nr. 4.
Brillante Illumination des ganzen Gartens.
Anfang 7 Uhr. Entree 10 Pf.
6242) G. Sperling.

10 Mark Belohnung
demjenigen, welcher mir die Person, die meinen gelben Bernhardiner Hund eingefangen hat, derartig namhaft macht, daß ich dieselbe gerichtlich belangen kann.
Kreyßig,
7296) Hundegasse Nr. 101.

N. N. Fleischergasse.
Bitte um Verzeihung, da am verg. Montag die angb. Zeit versäumt, — nicht meine Schuld gewesen. Habe später — sowie alle Tage auf betreff. Kf. vergeb. gewartet. Freundl. Gruß E. O.

Könnte Liebe schon gewähren,
Wenn Verhältniss' es erlaubten,
Doch Gebet ist nicht zu stören,
Auch uns Freud' und Glück beraubten.
7328)

Nr. 17058
kauft zurück Die Expedition.

Hierbei ein Prospekt des Technicum Mittweida und unsere Beilage zu Nr. 17172.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Beilage zu Nr. 17172 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 15. Juli 1888.

Ein Unglückstag.

Nachdruck verboten.

Skizze von A. Wahlenberg.

Aus dem Schwedischen übersetzt von Homo.

Das alte Mädchen hatte eingeheizt und ging nun geschäftig im Zimmer umher; sie stellte frisches Wasser auf den Tisch und suchte die Schuhe und Kleider zusammen, die sie abbürsten wollte. Fräulein Agnes lag noch im Bette und that, als wenn sie schlief, als aber Fina den ganzen Packen auf den Arm nahm und aus der Thür gehen wollte, hörte sie eine verschlafene Stimme vom Bette her.

„Ist das Wetter heute schön?“

„Nein, es regnet!“

„Es regnet?“

Fräulein Agnes richtete sich hastig im Bette auf und sah nach dem Fenster hinüber. Fina zog das Rouleaux auf. Ja, wirklich, in Strömen peitschte der Regen gegen die Fensterscheiben.

Und gestern war noch das herrlichste Wetter von der Welt gewesen. Strahlender Sonnenschein und fünf Grad Kälte! Das beste Wetter zum Schlittschuhlaufen, das man sich nur wünschen konnte. Agnes hatte den ganzen Vormittag mit ihren Freundinnen auf dem Eise zugebracht. Es waren auch drei oder vier Herren dabei gewesen. Man hatte sich herrlich amüsirt, Quadrillen getanzt und war um die Wette gelaufen. Und Ingenieur Alberg war so lustig und aufmerksam gewesen, er, der sonst gar kein Damenheld war und der sich nur ausnahmsweise auf der Bahn blicken ließ, hatte sie gestern, nachdem sie eine Weile mit einander gelaufen waren, gefragt, ob sie heute wiederkommen werde. Sie hatte ihm dann geantwortet, daß sie das nicht bestimmt versprechen könne, daß es aber wohl möglich sei.

Und nun regnete es! Daß doch stets etwas dazwischen kommen muß, wenn man sich die schönsten Erwartungen gemacht hat!

Sie wußte sehr wohl, daß es höchste Zeit war aufzustehen, und doch kroch sie wieder tief unter die Steppdecke. Ein merkwürdig unbeständiges Wetter war es doch im Grunde diesen ganzen Winter gewesen. Als wenn man die ganze Zeit hindurch April gehabt hätte.

Als sie endlich aufstand, war der Ofen ausgebrannt und das Zimmer sah trostlos aus in dem kalten trüben Morgenlicht. Sie hatte die Zeit verschlafen und mußte sich jetzt sehr mit dem Anzuge beeilen, um zum Frühstück fertig zu werden. Aber es ist ja eine bekannte Sache, daß sich uns niemals so viele Hindernisse in den Weg setzen, als wenn wir die größte Eile haben. Die Pantoffel standen nicht an ihrem Platz, sie mußte erst halb unter das Bett kriechen, um sie zu erreichen. Als sie ihr Kleid anziehen wollte, riß ein Knopf ab und rollte durch das ganze Zimmer bis unter den Kleiderschrank, und als sie denselben in aller Eile wieder fest genäht hatte, saß er auf der verkehrten Seite.

Sie stampfte vor Ungeduld mit den Füßen, aber das half nichts, es wurde nicht besser dadurch.

In ihrer Hast stieß sie gegen die Wasserflasche; dieselbe fiel zu Boden, zerbrach in tausend Stücke und das Wasser strömte über den Teppich.

Einen Augenblick stand sie regungslos da und starrte das Unglück an, dann drehte sie sich schnell auf dem Absatz um und fuhr fort ihr Haar zu kräuseln. Es schien wirklich, als wenn sich heute alles gegen sie verschworen habe, und da war es wohl das Gescheuteste, sich mit Würde in das Unvermeidliche zu finden. Aber dann erwachte ihr Mitleid mit dem Teppich. Sie warf die Brennscheere hin und rief laut nach Fina:

„Ach Fina, komme, bitte, gleich mit einem Wischtuch zu mir!“

Die Alte erschien mit dem erwünschten Wischtuche und einer vorwurfsvollen Miene, und während sie auf dem Fußboden lag und das Wasser auftrocknete, schalt sie fortwährend über ihr Fräulein, und das durfte sie sich schon erlauben. Sie hatte zwanzig Jahre in der Familie gedient und empfand auch heute noch nicht mehr Respect vor Agnes, als zu jener Zeit, wo dieselbe noch in der Wiege lag.

„Ja, wenn man eine solche Dummheit begeht, da ist es auch nicht zu verwundern“, murmelte sie vor sich hin.

„Was habe ich denn nur gethan?“

„Wenn man die Schlüssel auf den Tisch legt, dann —“

Agnes wandte sich um. Richtig, die Schlüssel lagen auf dem Tische.

„Unsinn!“ sagte Agnes überlegen, steckte aber doch die Schlüssel in die Tasche. „Du bist doch gar zu abergläubisch, Fina!“

„Ja, ja, Fräulein, wir werden es abwarten. Was ich weiß, das weiß ich, und wenn die Schlüssel auf dem Tische liegen bleiben, hat man den ganzen Tag nichts als Aerger und Verdruß!“

Merkwürdigerweise sah es auch wirklich so aus, als wenn Fina Recht behalten sollte. Es schien ein gründlicher Unglückstag werden zu wollen.

Natürlich kam Agnes nicht aufs Eis, aber in den Regen und Schmutz mußte sie doch hinaus, um Besorgungen für ihre Mutter zu machen. Todtmüde und durchnäßt kehrte sie heim, und nun begann das Unglück von neuem: alle Nägel, Thürpfosten und Schlösser schienen sich gegen sie verschworen zu haben, und als sie sich in einem Lehnstuhl niederlassen wollte, fuhr sie mit einem lauten Schrei auf — eine Nadel, die sich durch irgend einen Zufall in die Rücklehne des Stuhles verirrt, hatte sie gestochen.

Gegen zwölf Uhr erschien die alte Tante Amalie, die stets verstimmt war und der man fortwährend mit Shawls und Tüchern, Schemeln und Kissen aufwarten mußte.

Agnes war den ganzen Vormittag in einer Bewegung, sie wußte schließlich kaum mehr, wo ihr der Kopf stand, und so guter letzt mußte sie noch Bezique mit der Tante spielen.

Als endlich die Mittagszeit herangekommen und das Essen fertig war, kam der Hausherr nicht; so mußten denn die Speisen in der Küche schmoren.

Erst eine halbe Stunde nach der gewöhnlichen Zeit erscholl des Vaters bekannter Schritt auf der Treppe und Agnes hörte seine Stimme im Entrée. Er war nicht allein — ein Fremder schien ihn zu begleiten.

Sie lauschte. War das nicht? — ja natürlich, das konnte nur Ingenieur Alberg sein.

Sie legte die Hand schnell auf die Thürklinke, um die Herren zu begrüßen, besann sich aber, als sie an ihren Anzug dachte. Sie trug ja heute dasselbe Kleid, wie neulich, als er hier gewesen war, um mit dem Vater über die neuen Waldanlagen zu sprechen. Und es war bereits so verblichen und häßlich. Dann kamen ihre hausmütterlichen Sorgen: großer Gott, sie hatten ja genau dasselbe Essen wie neulich: Fleischklöße und braune Bohnen und Kohl. Sie wußte wirklich nicht, was das Schlimmste war, dasselbe Kleid oder dasselbe Essen.

Der frohe Willkommensgruß, den sie auf den Lippen gehabt hatte, verschwand.

Wenn Tante Amalie nicht so unerwartet gekommen wäre, hätte sie sich gewiß umgekleidet und wäre jetzt hübsch gewesen. Sie war ganz ärgerlich auf Tante Amalie, die sie daran verhindert hatte.

Die Herren traten ein, und nach der Begrüßung setzte man sich zu Tische. Die Stimmung war vorzüglich und alles verlief nach Wunsch. Agnes hätte alle Widerwärtigkeiten des Tages vergessen können, wenn nur das Essen und das alte Kleid nicht gewesen wäre. Sie konnte es nicht lassen, von Zeit zu Zeit daran zu denken. Es ist entsetzlich, wie sich gewisse Dinge in unserem Kopfe festsetzen!

Nach Tische begab man sich in den Salon, um den Kaffee einzunehmen. Aus dem Nebenzimmer ertönte ein Klappern und Rasseln mit Tassen und Theelöffeln.

Ingenieur Alberg trat an Agnes heran, die am Fenster stand und die Gardine wieder in die richtigen Falten zu bringen suchte.

„Aus dem Schlittschuhlaufen wurde heute nichts“, sagte er, indem er ihren geschickten Händen zusah.

Sie wandte sich um und blickte ihn an.

„Aber wir haben uns trotzdem gesehen“, fuhr er fort.

„Ja, es war hübsch von Ihnen, hierher zu kommen!“

„Ich wollte eben ins Wiener Café gehen, als ich Ihrem Herrn Vater begegnete, der mich mit sich nahm.“

„Für Sie war das nun freilich kein Glück. Sie hätten im Wiener Café sicher besser gespeist als hier!“

„Besser? Nein, ich versichere Ihnen!“

„Ja, nicht wahr?“ fragte Agnes, indem sie den Mund ein wenig verzog, „Sie glaubten sicher, daß wir jeden Tag Kohl und Fleischklöße essen!“

Sobald die Worte ihr entfahren waren, kamen ihr dieselben unendlich dumm und flach vor. Wie konnte sie nur mit ihm über das Essen sprechen. Aber nun half es nichts mehr, — es war ihr so unwillkürlich entfahren.

Herr Alberg lächelte aber in sehr liebenswürdiger Weise.

„Wie so?“

„Sie bekamen ja genau dieselben Gerichte, als Sie zum letzten Mal hier waren.“

„Es ist wohl zuweilen in den Familien Sitte, daß man an bestimmten Tagen bestimmte Gerichte ißt?“

„Aber das letzte Mal waren sie nicht am Mittwoch hier, — es war an einem Montag.“

„Nein, da irren Sie, glaube ich!“

„Durchaus nicht, — ich bin meiner Sache ganz sicher.“

„Erinnern Sie sich dessen noch so genau, Fräulein Agnes?“

Sie fühlte, wie sie unter seinem Blick erröthete. Er sah sie so fragend an, als wollte er ihr auf den Grund der Seele schauen. Weshalb hatte sie auch nur so bestimmt geantwortet! Es war ja geradezu lächerlich, daß sie besser als er selber wußte, wann er zuletzt hier gewesen war. Es war zum Todtärgern! Er konnte wahrhaftig glauben — — Aber er sollte nichts glauben!

„Wenn ich mich recht besinne“, sagte sie, „mag es doch wohl am Mittwoch gewesen sein. Am Sonnabend hatten wir Besuch — —“

Aber plötzlich fingen sie beide an zu lachen, ohne sich klar darüber zu sein, was eigentlich der Grund dazu war. Agnes war noch immer roth, und wenn sie den Ingenieur ansah, begegnete sie seinem lächelnden, fragenden Blick.

Das Hausmädchen, das erst den älteren Herrschaften Kaffee angeboten hatte, kam nun auch zu ihnen an das Fenster, und Agnes freute sich dieser Unterbrechung. Gleich darauf gesellte sich der Vater zu ihnen, und nachdem der Kaffee getrunken war, ließen die Herren die Damen allein und begaben sich in das Arbeitszimmer, um über Geschäfte zu sprechen.

Je länger Agnes über die Unterhaltung nach Tische nachdachte, desto mehr ärgerte sie sich. Es war auch zu unangenehm. Fina behielt am Ende doch Recht mit ihrer dummen Prophezeiung. Es war natürlich nur ein Unsinn, die Geschichte mit den Schlüsseln; aber doch — — Warum hatte Fina dieselben auch am Abend dorthin gelegt, nachdem sie die Handtücher aus dem Leinenschrank genommen hatte? Sie wußte doch, daß die Mutter die Schlüssel immer haben sollte. Aber es war ihr bequemer gewesen, sie in Agnes' Stube zu legen. Sie hätte sich immer ein paar Schritte weiter bewegen können. Nun gut, die Sache hatte im Grunde nichts zu bedeuten, es war ja nur ein dummer Aberglaube.

Die Herren ließen sich den ganzen Nachmittag nicht blicken; so hatten denn Agnes und ihre Mutter Zeit genug, Tante Amalie zu unterhalten.

Nur auf einen kleinen Augenblick schlich sich Agnes in ihr Zimmer, nicht um sich umzukleiden, das würde zu absichtlich ausgesehen haben, sondern um nachzusehen, ob ihr Haar auch ordentlich saß, und um eine hübsche cremefarbene Schürze umzubinden, deren gestickte Kante fast bis an den Saum des Kleides reichte.

Erst als der Theetisch gedeckt war, erschienen die Herren wieder, und die geschäftlichen Angelegenheiten schienen zu gegenseitiger Befriedigung erledigt zu sein, denn sie sahen beide sehr heiter aus. Sie scherzten und plauderten in rosigster Laune, und der Ingenieur war sogar so liebenswürdig, Tante Amalie seine Begleitung für den Rückweg anzubieten.

Agnes betheiligte sich nur wenig an der Unterhaltung. Die häuslichen Pflichten lagen ihr fast ausschließlich ob, sie mußte Thee einschenken, für Tante Amalie sorgen und die Wirthin machen. Als sie sich schließlich setzte, waren die anderen beinahe fertig.

Ingenieur Alberg hatte sie kaum aus den Augen gelassen und sorgte auf das liebenswürdigste für sie. Agnes dankte überrascht. Sie wußte, daß es nicht seine Gewohnheit war, besonders aufmerksam gegen Damen zu sein, und in ihrer Geschäftigkeit war es ihr völlig entgangen, daß er sie beachtete.

„Sie sind ja ein wahres kleines Hausmütterchen!“ sagte er, indem er sich an ihrer Seite niederließ. „Sie denken erst zu allerletzt an sich selber!“

„Zu allerletzt freilich, aber keineswegs zu wenig“, erwiederte sie lachend.

Die Antwort erschien ihr selber sehr schlagfertig, auf ihn aber machte sie keinen Eindruck. Er schien garnicht gehört zu haben, daß sie überhaupt etwas sagte, er sah sie nur unverwandt an, — fast zu unverwandt nach den Regeln der Etikette.

„Sie zweifelten vorhin an meinem Gedächtniß“, sagte er schließlich, „aber glauben Sie mir, Fräulein Agnes, wenn ich nun nach Hause komme, so muß ich immer wieder daran denken, wie Sie heute gewesen sind, wie Sie aussahen und was Sie gesagt und gethan haben. Ich weiß, daß es so kommen wird, denn genau so war es das letzte Mal, als ich hier gewesen war. Es ist merkwürdig, aber stets, wenn ich mich so recht wohl fühle, muß ich an Sie denken. Ich habe Sie so deutlich vor mir, wie Sie hier still und umsichtig im Hause walten, wie Sie den leisesten Winken ihrer Mutter lauschen und dem Vater im Vorübergehen die Wange streicheln, wie aufmerksam Sie umherfliegen, als sei alles Ihrer Obhut anvertraut.“

„Ach, Sie denken viel zu gut von mir —“

Agnes lächelte verlegen; als sie ihn aber ansah, mußte sie schnell ihre Augen niederschlagen. Es war ein so eigenartiger durchdringender Blick, der dem ihren begegnete.

„Ach nein! Aber vielleicht ist das Ganze nur ein Traum! Und wissen Sie, zuweilen träume ich mich selber in dies Bild hinein, ich sehe mich in Ihrem Kreise, ich theile Ihre Sorgen, Ihre Interessen. — Aber Ihnen ist es vielleicht garnicht lieb, wenn ich so träume?“

Er hatte sich ihr genähert; eine sonderbare Unruhe überkam Agnes. Es war ihr, als wenn das ganze Zimmer vor ihren Augen tanze, und sie konnte kein Wort über die Lippen bringen.

„Es sind wahnsinnige Träume, nicht wahr?“

Sie sah auf und wollte ihm eine scherzende Antwort geben, aber es gelang ihr nicht. Ein lächelnder, träumerischer, unsicherer Blick begegnete dem seinen, dann senkten sich ihre Augen wieder.

Im selben Augenblick erklang Tante Amaliens Stimme. Sie verabschiedete sich in schrillen Tönen von ihren Wirthen. Sie bat um Entschuldigung, daß sie es so mache wie der Bettler und sich sofort entferne, nachdem sie sich satt gegessen, aber es sei bereits spät geworden. Wie der Herr Ingenieur über die Sache denke? Ob er jetzt mitkommen wolle?

Der Wirth und die Wirthin erhoben sich, und Ingenieur Alberg folgte ihrem Beispiel, aber er rührte sich nicht vom Fleck.

„Darf ich wiederkommen?“

Er richtete diese Frage an Agnes.

„Ja, natürlich dürfen Sie das!“

Die Antwort kam schnell, beinahe flüsternd. Die Eltern und Tante Amalie, die ganz in der Nähe standen, konnten es kaum gehört haben.

Ingenieur Alberg aber verstand den Sinn der Worte, davon zeugte sein warmer Händedruck, den sie noch fühlte, nachdem sie sich von Tante Amalie verabschiedet und die Gäste bis an die Treppe begleitet hatte.

Als der Tisch abgedeckt war und die Eltern sich zurückgezogen hatten, stand Agnes noch immer im Salon.

Sie hatte noch keine Lust, zu Bette zu gehen, sondern blickte aus dem Fenster hinaus, auf die dunkle Straße, die nur spärlich von Gasflammen erleuchtet war. Was hatte sie dort zu sehen? Interessirten sie die dunklen Umrisse der Häuser oder die Menschen, die gleich Schatten vorüberhuschten? Sie wußte es selber nicht. Sie wußte kaum, woran sie dachte. Es wogte und stürmte in ihrem Innern. Aber dann preßte sie die Stirn gegen die Fensterscheiben und lachte leise und selig vor sich hin. Ein Gefühl nie gekannten Glückes überkam sie.

„Ja, Fräulein, das ist eine nette Bescheerung!“ Fina kam aus dem Eßzimmer, in jeder Hand eine Porzellanschaale haltend. Sie sah beinahe triumphirend aus. „Das fehlt auch noch! Eine

3 Internationale Kunstausstellung in München.

Nur noch ein einziger französischer Bildersaal fehlt zur gänzlichen Vollendung der internationalen Kunstausstellung. Sie ist veranstaltet worden, um den hundertjährigen Geburtstag künstlerischer Bestrebungen in München zu feiern, zugleich als eine der internationalen Ueberschauen künstlerischen Schaffens in der bairischen Kunststadt, welche hier alle fünf Jahre den Glaspalast füllen sollen. Alles hat sich vereinigt, um diese Ausstellung zu einer reichen, großartigen, inhaltreichen zu machen, zu einem Feste, das nun monatelang halb Europa erfreut und anregt. Es ist ein hoher, aber ein echt moderner Genuß, der uns hier geboten wird. Ihr Bestes trägt die Kunst aller Culturvölker in diesen Glashallen zusammen, die tüchtigsten künstlerischen Thaten, die schönsten Gedanken, die kühnsten Bestrebungen sehen wir in diesen Saalreihen aufgestellt, und ungezählte Tausende erfreuen sich an diesen Schätzen Tag für Tag. Allein die moderne Welt des internationalen Verkehrs, der Eisenbahnen, der vollen künstlerischen Freizügigkeit vermag derartiges zu schaffen. Das sind unsere modernen olympischen Jubeljahre mit ihren Wettkämpfen, ihren Spielen, ihren Genüssen, eine Schöpfung unseres Jahrhunderts.

München hat seine Kunst in der Veranstaltung solcher Arrangements oft bewährt. Es besitzt in seinem riesigen Glashause einen Raum, in den sich alles hineincomponiren läßt, und besitzt oder besaß wenigstens geniale Männer, welche mit Phantasie, Geschmack und Stilsinn in diesen indifferenten Raum Palast-Architekturen, Lustgärten, Prachtsäle, Ehrenhöfe von überraschender Schönheit hineincomponirten. Diese Behausungen wurden immer prachtvoller, immer phantastischer, immer herrlicher. Da kam vor zwei Jahren Berlin mit seiner internationalen Jubiläumsausstellung und überbot den Münchner Glaspalast noch durch den Geschmack, die Pracht, die künstlerische Selbstständigkeit seiner Installationsarbeiten. Das bedeutet einen Sieg der Reichshauptstadt auf einem Gebiete, auf dem München bisher als unbesieglich galt. Nun durfte man neugierig sein, wie München diesmal in den einmal entbrannten Wettkampf eintreten würde. Gedon, der geniale Schöpfer der früheren Installationen, war gestorben, neue Kräfte hatten sich noch wenig bewährt. Man hat nicht versucht alles Frühere zu überbieten, sondern ist, vielleicht das Beste, zur Einfachheit zurückgekehrt, ist sachlich, ernst, schmucklos geblieben.

Säulenstellungen von rothem Marmor empfangen den Eintretenden, ein von ihnen gebildetes Geviert trägt eine Kuppel, die ein Lichtspender sein könnte, wenn sie nicht gar so eng und zusammengepreßt wäre. Dieser Säulenhof in der Mitte ist zudem von hohen Balustraden und von Laubmassen derart angefüllt, daß man kaum den Körper des Springbrunnens sieht, der den Raum unter der Kuppel füllt. Sonst strahlte der Mittelraum Lichtmassen aus, wirkte einladend, festlich, diesmal bildet er eine Schranke, sperrt den Umblick und die Perspective in die Saalreihen ab, wirkt wie ein dunkler Punkt inmitten der festlich strahlenden Bildersäle. Hier würden Gemälde, große, mehr decorative Schöpfungen wenig hineingepaßt haben. Das hat man erkannt, die Räume zwischen den Säulen ganz mit Tropengrün gefüllt und vor diesem Hintergrund Bildwerke, Statuen, Büsten, Gruppen, Reliefs aufgestellt. Wir finden da manchen Bekannten, Siemerings Reiterbild Moltkes vom Leipziger Kriegerdenkmal, unsere Kaiser, Bismarck, von neuen Werken eine treffliche Reliefgruppe „Die Heimkehr“, welche der Dresdener Diez für das Kriegerdenkmal in Braunschweig gearbeitet hat, ein Bildwerk von großer realistischer Kraft. Herter in Berlin hat den sterbenden Fechter nachgebildet und ihn Achilles genannt, Zola in Budapest erregt Aufmerksamkeit mit einer Gruppe „Maria und Magdalena“, Max Baumbach in Berlin nennt eine sehr anmuthvolle Gruppe „Siesta“, Balth. Schmitt stellt hier ein schönes Relief, eine Allegorie aus. Die Plastik, die überhaupt sich nicht sehr stark an der Ausstellung betheiligt und meist nur in kleinen Dimensionen geschaffen hat, wirkt hier mitten im Grünen vorwiegend decorativ. Amoretten, Nymphen, Psychen und derartige antike Gestaltenwelt tritt weit zurück gegen das Exacte, Realistische, und das wirkt ganz erfreulich. Einen bedeutenden Raum nimmt in der Plastik das Bildniß ein; Büsten, Statuen, Medaillons zeigt uns die Ausstellung in großer Zahl, darunter viele tüchtige Leistungen, wenn auch wenige ersten Ranges. Diese plastischen Bildwerke treten in der Eintrittshalle aus dem dichten Grün wirksam hervor und verstärken den ernsten, würdigen, wenn auch durchaus nicht heiteren und einladenden Eindruck derselben.

Nach drei Seiten führen Pforten in das Innere. Der mittlere, dem Eingange gegenüber liegende Theil, die Reihe von Sälen, welche das Querschiff des Palastes füllt, enthält die Werke, welche einen Rückblick auf das hundertjährige Kunstschaffen Münchens gewähren. Aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts datiren die Anfänge der Malerei, sehr viel Fleiß, Talente, die noch nicht zur vollen Freiheit des Schaffens kommen können, gute correcte Zeichnung, geringer coloristischer Sinn. Von den Namen, mit denen diese Landschaften, Bildnisse, Heiligen bezeichnet sind, ist kaum einer bis auf unsere Zeit gekommen; Genrebilder scheinen damals fast garnicht gemalt zu sein.

Dann folgt die lange, mit künstlerischen Thaten reich erfüllte Regierungszeit Ludwigs I. Sie hat aus München eine Kunststätte ersten Ranges geschaffen, und eben schickt man sich an, das Andenken dieses Fürsten durch Feste, historische Aufzüge von großer gediegener Pracht zu begehen, an denen alle Stände sich betheiligen wollen. Von den Malern, welche Ludwig I. nach München gezogen, kennen wir die meisten noch durch ihre Werke. Da sehen wir Cornelius und Kaulbach, den älteren Adam, Genelli, Flüggen; wir finden die Meister, welche Ludwigs Kirchenbauten mit Malerei ausgestattet, welche seine Museen gefüllt haben, Heß und Schraudolph, Schwanthaler, Riedel, Rottmann, die Landschafter Zimmermann, Zwengauer, sehen Schwind und eine große Zahl von Berühmtheiten jener Tage. Es war das eine große glückliche Zeit, heiter, fröhlich und arbeitsreich, der Verkehr des königlichen Schirmherrn mit seiner Künstlergemeinde, die von ihm nicht nur beschäftigt, sondern auch angeregt und überall unterstützt wurde. Derartiges hat Deutschland nie wieder gesehen, nur mit dem Leben in Weimar zu Goethes Zeit läßt sich das München des Königs Ludwig bedingt vergleichen. Da die eigentliche Ausstellung nur Werke lebender Künstler enthalten soll, so folgt als letzter Theil dieser historischen Abtheilung noch eine Uebersicht über das Schaffen derjenigen unserer Zeitgenossen, die vor wenigen Jahren gestorben sind und als die Begründer der modernen Malerei betrachtet werden müssen. Zu ihnen zählt Piloty, der vortreffliche Genremaler Kurzbauer, Franz Adam, der Schlachtenmaler des letzten Krieges, da sehen wir die Landschafter Lier und Schleich wieder, die eine neue Schule gegründet haben, jetzt aber durch die Freilichtmaler wieder überholt werden, Voltz, Spitzweg, der Münchener Pole Gierymski fehlen nicht in dieser Uebersicht, die des Werthvollen vieles enthält und zu den interessantesten Momenten der Ausstellung gehört.

Die beiden langen Seitenfronten des Glaspalastes sind zu Bildersälen eingerichtet, der östliche für die deutsche Kunst bestimmt, der westliche den fremden Gästen vorbehalten. Auch in diesen

von den feinen Tassen! Ja, Fräulein, ich habe doch Recht gehabt. Wenn man die Schüssel auf dem Tisch liegen läßt, hat man den Tag nichts als Aerger und Verdruß."

Agnes wandte sich um und brach in ein schallendes Gelächter aus. Fina sah auch gar zu komisch aus, wie sie bekümmert bemüht war, die beiden Scherben an einander zu passen. Agnes griff in die Tasche, zog ihr Schlüsselbund heraus und warf es lachend mitten auf den Tisch.

„Siehst Du, Fina, das thue ich! Und dasselbe werde ich morgen wiederholen. Glaubst Du, daß ich mich an Deinen albernen Unsinn kehre? Das muß man niemals thun. Und übrigens ist der heutige Tag durchaus kein Unglückstag für mich gewesen."

„Also nicht?" fragte Fina und stemmte die Arme in die Seite.

„Nein, im Gegentheil! es war ein herrlicher Tag!"

Und Agnes ergriff die Alte und drehte sie in lustigem Wirbel herum, und die Porzellanscherben tanzten durch das Zimmer und zersprangen in tausend Stücke, so daß an ein Nieten der Tasse nicht mehr zu denken war. Dann rief sie der Alten „Gute Nacht" zu und sprang in ihr Zimmer.

Fina aber stand noch lange ganz verwundert da. Was konnte das Fräulein nur in aller Welt haben!

Ein Talisman vom Kaiser Friedrich.

Es war den 28. September des Jahres 1882. Soeben hatten wir die letzte Prüfung in einer streng militärischen Erziehungsanstalt Potsdams absolvirt, um nach einigen Tagen in die Armee einzutreten. Freundliche, milde Herbsttage lockten uns hinaus ins Freie, um noch einmal die herrliche Umgebung Potsdams in vollen Zügen zu genießen und Abschied zu nehmen von all den lauschigen, grünen Plätzchen, die uns seit der frühesten Kinderzeit lieb und theuer geworden.

So wanderten an jenem 28. September einer meiner Freunde und ich, heiter und sorglos von der Zukunft plaudernd, die ja so rosig vor uns zu liegen schien, in den herrlichen Anlagen des heutigen Schlosses Friedrichskron umher. Lustig wurden die blauen Wolken einer Cigarette in die Luft geblasen, ungeachtet des Verbotes, das uns verschiedentlich stumm mahnend anstarrte: „In den königlichen Anlagen darf nicht geraucht werden!"

Plötzlich wurden wir durch einen leisen Zuruf aus unseren Träumereien geweckt. Vor uns stand ein goldbetreßter Kammerdiener und hinter diesem folgte eine Dame in schottischem Reitkostüm, sich lebhaft mit einem älteren Herrn unterhaltend. Sofort erkannten wir in der Reiterin die damalige Frau Kronprinzessin, unsere jetzige so schwer geprüfte und so heldenmüthig befundene Kaiserin-Wittwe.

Der Zuruf des Lakaien hatte also wohl unserem militärischen Gedächtnisse zur Hilfe kommen — eine unnöthige Vorsicht: denn blitzschnell nach der Seite umwendend, standen wir sofort herzengerade, mit „militärischem Anstande" vor der hohen Frau, welche uns huldvoll in ihrer so überaus leutseligen Weise Guten Morgen wünschte.

Schon waren wir im Begriff weiter zu gehen, freudig erregt durch das unverhoffte Zusammentreffen, das uns als ein gutes Omen für die Zukunft gelten sollte, als plötzlich die ganze kronprinzliche Familie, aus einem Seitenwege hervortretend, an uns, die wir selbstredend wieder wie „angewurzelt" standen, freundlich grüßend vorüberzog. Alle trugen sie das kleidsame schottische Jagdkostüm.

Waren wir schon durch diesen selbst uns Potsdamern ganz ungewöhnlichen Anblick verwirrt worden, so stieg unsere Bestürzung auf das höchste, als der Kronprinz — nun müssen wir ja trauernd sagen: „Deutschlands unvergeßlicher Kaiser Friedrich" — vor uns stehen blieb, damit beschäftigt, sich eine Cigarette anzuzünden. Mit lächelnder Miene trat der hohe Herr an uns heran, steckte jedem eine Cigarette in den Mund mit den echt volksthümlich gesprochenen Worten: „Nun, Kinder, ihr überrascht mich gerade beim Anzünden eines Pfeifchens, drum müßt ihr auch mitschmauchen." Vor Bestürzung fast sprachlos, konnten wir kaum ein „Danke, kaiserliche Hoheit!" hervorstammeln, als sich der hohe Herr auch schon wieder mit einem brennenden Zündhölzchen zu uns wendete, um uns nun auch Feuer zu geben.

„Doch das Unglück schreitet schnell!" Im Begriff, das Zündhölzchen aus der Hand des Kronprinzen zu empfangen, fällt mir bei dieser unglückseligen Manipulation meine noch immer brennende Cigarre, die ich in der Hast, mit der ich dieselbe beim Herannahen der Frau Kronprinzessin zu verbergen suchte, in meinen Rock-Aermel gesteckt hatte, aus diesem heraus auf die Erde.

Mit einem Blick hatte auch das Feldherrn-Auge „unseres Fritz" die Situation erschaut, weshalb er drohend und doch mit lächelnder Miene das Zündhölzchen mit den Worten wieder auslöschte: „Na, dann brauche ich ja kein Feuer mehr zu geben!"

Welch einen kläglichen Eindruck müssen wir wohl in diesem Moment gemacht haben, in dem wenig stolzen Bewußtsein, schon bei der ersten Sünde seit der Entlassung aus den Anstaltsfesseln auf frischer That sogar vom Kronprinzen ertappt zu sein! Nur so viel erinnere ich mich, daß Thränen der Scham und der Reue uns in die Augen traten. Verzeihend aber legte der hohe Herr uns die Hand auf die Schulter und erkundigte sich in seiner freundlichen, ihm alle Herzen im Sturm gewinnenden Weise nach unseren näheren Verhältnissen, vergaß jedoch auch nicht, uns zu fragen, wie wir heute, am Werktage, Zeit zum Spazierengehen hätten. Bei diesen so freundlich und gütig an uns gerichteten Worten verloren wir bald alle Scheu und beantworteten offen und frei alle Fragen, und als dann der hohe Herr uns huldvoll die Hand mit einem Glückwunsch für unser ferneres Wohlergehen reichte, da hätten wir am liebsten die Hand, die so Gewaltiges schon vollbracht, aus innig erregtem, dankbarem Herzen an unsere Lippen pressen mögen.

Die Cigarette aber wurde von uns nicht angeraucht. Sie sollte der Talisman auf unserem ferneren Lebenswege sein. Sorgfältig wurde sie aufbewahrt, und überall, wohin mich von nun an der Commandoruf trieb, begleitete mich der Glückwunsch meines Fürsten, verkörpert in meinem Talisman. Um keinen Preis hätte ich diese Cigarette fortgegeben, ich hütete sie als „mein Glück von Edenhall"!

Und ich hatte auch, wie man sagt, „Glück in der Carriere", wenn anders schnelles Avancement, gutes Durchkommen bei so manchem lustigen Streiche, eins der besten Commandos unter die Rubrik „Glück" zählen darf.

Einige Jahre waren so vergangen. Wieder hatte das Commandowort mich nach der Reichshauptstadt beordert, und nach fast zweijähriger, anstrengender Thätigkeit schnürte ich mein Ränzel, um zur Heimath zurück zu eilen und noch bald in eine bevorzugtere Stellung einrangirt zu werden. Wer beschreibt aber mein Entsetzen, als ich meinen sorgsam gehüteten Talisman vermißte. Ein banges Vorgefühl kommenden Ungemachs beschlich mich. All mein Suchen war umsonst; auf räthselhafte Weise war mein Kleinod verschwunden und mit ihm — all mein Glück! Für mich schlug von nun an fast alles fehl. Meine streng militärische Erziehung ist durchaus nicht geeignet, einen abergläubischen Menschen aus mir werden zu lassen, — hier aber ist es mir doch, als ob mein unscheinbarer Talisman eine magische Kraft besessen hat. —x—

Aus dem Hause der Gemeinen.

Aus dem Buche „Bilder aus der Geschichte und dem Wirken des englischen Unterhauses" von Reginald Palgrave, das jetzt ins Ungarische übersetzt ist, erzählt der „Pester Lloyd" aus diesem Anlaß Folgendes:

Der gefeiertste Mensch von ganz Großbritannien, Indien und die Colonien nicht ausgenommen, ist der Präsident des Unterhauses. Er ist zu erkennen an seinem langen Talar und an der Perrücke, den Abzeichen seiner Würde, und an seinem respectablen Aussehen. Ruhig und kalt sitzt er da, als der Vertreter und Hüter der Ordnung und Gesetzlichkeit. Seine Benennung ist „Speaker" (Sprecher), aber er selbst darf an den Debatten nicht Theil nehmen. Er ist nur der „Fürsprech" des Hauses bei feierlichen Anlässen. Im Hause selbst soll er über die Ordnung wachen, und das ist keine Kleinigkeit, da er über keine wie immer geartete Disciplinargewalt verfügt. Das Meiste, was er thun kann, ist, jemanden „beim Namen" nennen. Sonst werden die Mitglieder stets nur als Vertreter eines gewissen Bezirks genannt, und das Aussprechen eines individuellen Namens will andeuten, daß derselbe aufgehört hat, ein Theil des Parlaments zu sein. Freilich ist das keine strenge Strafe und als man einem Störer mit derselben drohte und dieser frech antwortete: „Was geschieht mir, wenn ich auch beim Namen genannt werde?" konnte der Präsident nur emphatisch ausrufen: „Das weiß nur der Herr des Himmels", was den Störenfried freilich stutzig machte. Nicht einmal die Feststellung der Reihenfolge der Redner hängt von ihm ab. Oft springen zehn bis zwölf auf einmal auf (To catch the speakers eye), um des Präsidenten Aufmerksamkeit zu erregen, da es keine Vormerkungen giebt; aber das Haus kann denjenigen, der ihm besser gefällt, zuerst sprechen lassen. Auch darf er garnichts aus freien Stücken bemerken, wenn das Haus aufgehört hat beschlußfähig zu sein. Die Zahl jener (lateinisch quorum), die zur Beschlußfähigkeit nothwendig sind, beträgt vierzig. Aber der Speaker darf nicht, ohne hierauf öffentlich aufmerksam gemacht worden zu sein, den Mangel des „Quorums" wahrnehmen. Und wären auch nur zwei Mitglieder anwesend, von denen das eine einen Antrag stellte, den das andere unterstützte, so müßte er die Frage stellen, ob das Haus diesem Antrage beipflichte. Und der Beschluß wäre so bindend, als wenn sämmtliche 658 Mitglieder da gewesen wären. Sobald jedoch irgend jemand die geringste Anspielung auf die mögliche Beschlußunfähigkeit des Hauses macht, muß der „Sprecher" die Verhandlung unterbrechen und die Anwesenden zählen. Es erzittert zwei Minuten lang die elektrische Klingel im ganzen Hause, die Thüren werden aufgerissen und dann erfolgt die Zählung der Anwesenden. Kann das Quorum dann nicht constatirt werden, ist es mit der Sitzung für diesen Tag aus. Es kommt da oft zu komischen Zwischenfällen. Vor einigen Jahren ereignete es sich, daß ein sehr ernster Redner über eine sehr ernste Angelegenheit vor einem sehr kleinen Auditorium sprach. Aergerlich über die geringe Hörerschaft ironisirt er die „dichtbesetzten Bänke", worauf der „Speaker" plötzlich sein „Zur Ordnung" vernehmen ließ. Betroffen hielt der Redner inne, der „Speaker" aber erhob sich feierlich und fing langsam zu zählen an: eins, zwei, drei . . . . Er brachte es nur bis zwanzig und in Ermangelung des Quorums mußte die Sitzung unterbrochen werden. So hatte sich der unglückselige Redner selbst „hinausgezählt".

Hingegen darf der Präsident seinen Amtssitz nicht verlassen, auch wenn die Tagesordnung bereits erschöpft ist, so lange ein Antrag zur Vertagung der Sitzung nicht eingebracht wurde. Und es kam auch schon vor, daß nach einer langen Nachtsitzung sich alles rasch entfernte und den Speaker auf seinem altehrwürdigen Sitze zurückließ. Und dort wäre er wohl sitzen geblieben bis zum jüngsten Tag, wäre ein M. P. nicht zurückgekehrt, um die Zauberformel auszusprechen, daß das Haus sich nun vertage (that the House do now adjourn).

Solch' ein Speaker muß mit einer riesigen Geduld und Ausdauer ausgestattet sein. Da es keine Vice-Präsidenten giebt, muß er oft 17 bis 18 Stunden lang auf seinem Platze ausharren. Die Mitglieder gehen nach Hause, pflegen wohl auch der Nachtruhe und kommen gestärkt in die Sitzung zurück, der noch immer derselbe Speaker präsidirt, welchen sie vor Mitternacht auf seinem Platze zurückgelassen. Solch' ein Mann muß natürlich die seltensten socialen, moralischen, intellectuellen und physischen Vorzüge in sich vereinigen. Als vor Jahren, sagen wir Jahrhunderten, denn thatsächlich geschah dies 1597, zu Beginn der Session jemand den Mr. Yelverton als Sprecher empfahl, erröthete dieser gar heftig und entblößte sein Haupt, während die ganze Versammlung ihre zustimmenden Ayes rief. Als dann Stille eintrat, erhob sich Mr. Yelverton, verbeugte sich außerordentlich demüthig und sprach: „Sie müssen zu Ihrem Präsidenten einen Mann machen, dessen Gestalt stark, gewinnend, feierlich und ansehnlich, dessen Stimme mächtig, dessen Haltung eine fürstliche und dessen Wesen stolz ist und der auch viel Geld hat. Nun aber bin ich von kleiner Gestalt, meine Stimme ist schwach, meine Haltung eine alltägliche, mein Wesen ist nachgiebig und schüchtern, und mein Beutel ist nie voll." Nachdem sich Mr. Yelverton solchermaßen so klein als möglich gemacht, nahm er selbstverständlich den altehrwürdigen Sitz des Sprechers ein.

Der gewählte Speaker darf seines Amtes nicht walten, ehe er nicht persönlich die Bestätigung des Königs erbeten hat, die einige Mal auch schon verweigert wurde. So geschah es dem berühmten Edward Seymour, der nach seiner Wahl zum Sprecher nach alter Sitte vor der Barre des Hauses der Lords erschien, wo König Karl II. zu Throne saß. Und dem König fest ins Antlitz blickend, rief Seymour: „Ich bin gekommen, um von Ew. Majestät bestätigt zu werden." Der König sagte Nein! und Seymour war nicht mehr Sprecher. Dreimal richtete das Unterhaus ingrimmige Adressen an den König, allein alles vergebens, und die Gemeinen mußten einen anderen Sprecher wählen.

Ehedem, — und das ist schon ziemlich lange her, — als die Leute noch Abends um 8 Uhr zu Bette gingen, begannen die Parlamentssitzungen um 6 oder 7 Uhr Morgens. Allmählich wurden die guten Engländer weniger Frühaufseher und die Sitzungen konnten erst um 9 Uhr Vormittags ihren Anfang nehmen. Vor 150 Jahren klagte der Speaker, daß die ehrenwerthen Herren vor 2 Uhr Nachmittags nicht mehr erscheinen wollten. Und seit ca. 120 Jahren ist es nun Sitte, daß der Speaker seinen Sitz erst um 4 Uhr Nachmittags einnimmt und zumeist erst nach Mitternacht verläßt. Oft haben schon wichtige Abstimmungen erst um 8½ Uhr Vormittags stattgefunden und ein alter Herr, der um 7 Uhr früh zum Worte gelangte, begann seinen Speech folgendermaßen: „Herr Präsident! Ich entschuldige mich nicht, daß ich jetzt aufgestanden bin; pflege ich doch jeden Tag um 7 Uhr Morgens aufzustehen." Gewöhnlich wird es aber 4 Uhr Morgens, ehe die tröstliche Frage des Thürstehers erschallt: „Wer geht nach Hause?" Dabei ist zu bemerken, daß zahlreiche Mitglieder tagsüber zwischen 11 und 4 Uhr in Ausschußsitzungen beschäftigt sind, so daß die fleißigeren, namentlich aber die Minister und Staatssecretäre, in bewegten Zeiten nur wenig Zeit zum Schlafen finden. Diese Nachtsitzungen sind oft Veranlassungen unfreiwilliger Komik. So malte jemand um 2 Uhr nach Mitternacht die Schrecken des Krieges, die Segnungen des Friedens und die Freuden der Familie. „Wenn ich von hier jetzt nach Hause gehe in meine stille Häuslichkeit, finde ich meine Kinder spielend am Familienherd", rief er. Die Hörerschaft meinte schmunzelnd, daß das gar schlecht erzogene Kinder seien, die in so später Nachtstunde noch vor dem Feuer spielten, aber es wurde nicht laut gelacht, weil der Gegenstand ein ernster war.

Räthsel.

I.

Ich werde gestochen, gepreßt und geschlagen,
Dann aber geliebt und bewahrt und getragen;
Doch hört es, Ihr Mädchen, und neidet mich alle: —
Je älter ich werde, — je mehr ich gefalle. B.

II. Scherz-Homonym.

(Zweisilbig.)

Ging über die Felder, im Kopfe mit „ihr",
Durcheilte die Wälder, — „sie" wich nicht von mir.
Da hört' ich „sie" plötzlich von unten herauf,
Es klang mir ergötzlich: ich hemmte den Lauf.
Und wie ich so lauschte dem frohen Getön,
Wie anders umrauschte die Welt mich — wie schön!
O glückliche Wende! Ich sagte „ihr" Dank,
Weil „sie" sich zu Ende im Kopfe mir sang. — —
Und wieder einst hab ich getroffen „sie" an —
Und heute noch lab' ich die Seele daran! —
Da lachte und sang „sie", ein schalkhaftes Kind,
Da hüpfte und sprang „sie" — hei! ging das geschwind!
Und eh' ich's versah mir, — im Herzen und Sinn —
Ja, ja! so geschah mir! — saß wieder „sie" d'rin! —
Nun sagt mir, wie heißt es — das Dingchen? — ich bitt'! —
Du, Fifi, Du weißt es! Du rathe nicht mit! D. G.

III. Akrostichon.

Aus nachstehenden Silben

a, ad, bar, be, bob, ca, dan, del, di, din, e, e, e, el, el, en, er, er, ga, go, grün, hum, i, im, ir, is, ker, la, lan, le, li, lot, low, mer, mus, na, na, nar, ne, nach, ni, nic, phi, ran, ri, ro, ro, rum, sa, sau, schu, si, ster, ta, tel, tisch, trab, va, wa, zach, zam, ze, ze, zig

sollen 23 Worte zusammengestellt werden, welche bezeichnen: 1) eine Festung, 2) eine Pflanzenart, 3) einen Sohn Isaaks, 4) einen Propheten, 5) eine Stadt in Asien, 6) einen Geigenvirtuos des 18. Jahrhunderts, 7) ein Mitglied der Tafelrunde, 8) einen Ausdruck für eigennütziges Streben, 9) einen Mädchennamen, 10) eine Benennung für reiche Leute, 11) einen Fluß in Sachsen, 12) ein Musikstück, 13) einen Ausbau am Gebäude, 14) einen Fluß in Sibirien, 15) einen Fluß in Afrika, 16) eine Stadt in Baden, 17) eine kleine Festung in Croatien, 18) einen italienischen Tanz, 19) ein liebliches Thal, 20) eine Truppenabtheilung im Kriege, 21) eine Stadt im alten Griechenland, 22) einen Mädchennamen aus der griechischen Mythologie, 23) einen russischen Staatsmann.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ergeben eine bekannte Sentenz aus Goethe's idyllischem Epos.

Clara P . . . ke.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Erlangen — erlangen. 2. Majoran — Major an; Salve — Salve. 3. Aufgang — Artig — Eldorado — Maus — Sichtbar — Tara Berlin — Dauer — Degen — Feile. 4. Den Todten ruh'n!

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Selma Fuhrmann, „Adchen", Johannes Diesend, „Nutte, Kr. u. d. g. B.", Hedwig Neumann, Max Neumann, „Pommer", Margarethe Schlesinger, Johannes Hoffmann, Hugo Röhl, „Dita und Alix", Oskar Gottke, „Fünftel-Skat", Carl Hoppe, Hedchen Krämer, Georg Schumacher, Elise v. Ilmen, Selma und Laura, Erna Höpfner, Carl Waltmann, Max Gröninger und Heinrich J., sämmtlich aus Danzig.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: Marie Baus (1, 3, 4), Rosamunde von E. (1, 3), Schwarzes Lieschen und Lottchen Heymann (3), Paul Noell (1, 3, 4), Bertha Riedel (3, 4), sämmtlich aus Danzig; Fr. Schimankowitz-Möslaud (1, 3, 4), „Rosa und Vergißmeinnicht"-Müggenhahl (3), „Nauke"-Blumenau (1, 4), „Blondköpfchen"-Scharfenberg (1, 2, 3), Luise Stanslowski-Dirschau (1, 3), Walter Jacoby-Marienburg (3, 4), Anna-Putzig (1, 2, 3).

Räumen herrscht die größte Einfachheit vor. Roth drapirte Wände, Velarien, welche das gar zu grelle Sonnenlicht mildern, Polstersitze bilden die praktische Ausstattung aller Räume; höchstens erinnert hier und da eine Säulenstellung, eine Gruppe Blattpflanzen an die Absicht, dem Ganzen freundlichen Schmuck zu verleihen. Es sagt uns diese Einfachheit, da sie niemals den Eindruck der Dürftigkeit macht, sehr zu. Man überläßt aber den Kunstwerken selbst überall den Vortritt und die Aufgabe, diese Hallen zu schmücken; nirgends werden sie durch prachtvolle Decorationen, durch eine Virtuosität des Ausstellungs-Arrangements verdunkelt, die leicht zerstreut und von der Hauptsache abzieht. Natürlich fehlen auch diesmal die Erfrischungsräume nicht, in denen Mahlzeiten, kleiner Imbiß, Bier und Kaffee verabreicht wird; man hat sogar ein Stück botanischen Gartens mit in die Grenzen des Ausstellungsgebiets gezogen, so daß der vom Sehen und Studiren ermüdete Besucher sich durch eine Promenade im Grünen erfrischen kann.

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf den Inhalt der Ausstellung. Wenn wir, wie es bei einem ersten Besuche sein soll, planlos umherschlendern, den Katalog kaum zur Hand nehmen, um zuerst einen allgemeinen Eindruck zu gewinnen, so ist dieser ein wahrhaft imponirender, in jedem Sinne erfreulich. Die große Zeit, welche uns das deutsche Reich mit seiner gewaltigen Macht gebracht, alle Kräfte zu neuem Ringen und Schaffen angeregt hat, giebt auch der Kunst starke Impulse. Ehe man auf Einzelheiten eingeht, wird man erkennen, daß ernsteres Arbeiten an größere Stoffe verwendet wird, daß eine gewisse Größe der Gedankenarbeit sich mit einer Höhe der Technik verbindet, die uns heute schon volle Achtung abnöthigt, mehr aber noch von der Zukunft erwarten läßt. Abirrungen, Verfehltes, wie wir es selbst bei bedeutenden Künstlern wohl finden, ändert an dem günstigen Gesammteindruck nichts, denn selbst in den Fehlern offenbart sich ernste, tüchtige Kraft, bedeutendes Können. Neigung zu kindlichen Sentimentalitäten, zu Anecdotenhaftem, Vorliebe für Schilderung der Nichtigkeiten des Lebens sind natürlich nicht verschwunden, aber bedeutend zurückgetreten; die meisten Maler haben jetzt ihren Beschauern wirklich etwas zu sagen, das der Mühe lohnt, und sie finden dafür den beredten Ausdruck, eine Technik, die sich von Jahr zu Jahr hebt. Unsere Maler sind ernste Leute geworden, die eifrig arbeiten, sich's nie leicht machen; das sieht man ihren Arbeiten an, selbst den theilweise verfehlten. Das Sammelsurium dilettantisch behandelter Genrebilder, trivialer Landschaften, falsches Pathos und gespreizte Historienschilderung, das uns früher unsere Ausstellungen nicht selten boten, ist verschwunden, Deutschland hat nachgeholt, was die Franzosen, Belgier, Holländer vor ihm lange Jahre voraus hatten.

Für keinen rühmenswerthen Vorzug halten wir die Größe der Formate. Nicht nur das Monumentalgemälde, das Geschichtsbild, die Allegorie beanspruchen große Leinwand, selbst schlichte innerliche Vorgänge, selbst die Landschaft wollen in den allergrößten Dimensionen vorgetragen sein. Das beginnt heute schon zur Uebertreibung zu werden. Diese ausgedehnten Säle gewähren zwar einem Sittenbild, einer Darstellung aus dem Gesellschaftsleben die große Wand, die es beansprucht; wo, in welcher Privatgalerie, in welchem Museum sollen diese Riesenbilder später Platz finden, auf denen Vorgänge geschildert werden, die sich im kleinsten Rahmen ebenso gut schildern lassen. Die allerbesten, ein Meissonnier, ein Knaus, ein Menzel haben ja wohl bewiesen, daß das Maß der Leinwand nicht den Künstler macht.

Immer mehr kommt die Freilichtmalerei zur Herrschaft. Die Stimmungsmalerei mit ihren Wolkenschatten, ihren Sonnenblicken, ihrem Wechsel zwischen Licht und Dämmer, welche Lier, Schleich und die besten der älteren Düsseldorfer, darunter die Achenbachs, zu hoher Blüthe gebracht haben, wird zurückgedrängt durch das volle, gleichmäßige, sonnenlose Licht des heiteren Tages, in welchem jede Einzelheit zu ihrem Werthe und ihrer Bedeutung gelangen kann. Die Franzosen sind uns in der Pleinjour-Malerei vorangegangen, die Belgier und Holländer folgten, seit einigen Jahren macht nun auch Deutschland die Mode mit, denn mehr als eine vorübergehende Mode wird diese Richtung kaum bedeuten, wenn sie auch gerade für eine sich zum Höheren entwickelnde Kunst ihre Vorzüge hat. Da läßt sich nichts nebensächlich abthun, nichts im Halbdunkel verbergen, nichts andeuten und unterschlagen; gebieterisch fordert das Freilicht die gewissenhafteste Zeichnung, die correcteste Ausführung selbst der kleinsten Einzelheit; selbst die wenigst begabten Künstler müssen mindestens malen lernen.

Die religiösen, die biblischen Stoffe waren viele Jahresreihen lang fast gänzlich aus der Malerei verschwunden; wer nicht ein Altarblatt zu malen hatte, der zog profane Stoffe vor. Das ist jetzt ganz anders geworden, das biblische Stoffgebiet ist, seit man großen ernsten Vorwürfen sich mehr und mehr zuwendet, mehr und mehr in Anspruch genommen. Diese Ausstellung zeichnet sich besonders aus durch die Fülle von Arbeiten, welche ihre Stoffe religiösem Gebiete entnehmen. Das ist nicht nur ganz äußerlich, sondern scheint ein Zug innerer Neigung zu sein; ihr Herz treibt die Künstler dazu, sich in die christliche Legende zu vertiefen, ihre Phantasie an religiösen Darstellungen anzuregen zu selbstthätigem Schaffen. Berühmte Meister und jugendliche Künstler malen Christus, die Jünger, fromme Gruppen, religiöse Allegorien, Akte der biblischen Geschichte und Sagen der christlichen Mythe mit Vorliebe, mit einer Vertiefung in den Stoff, einem Ernst der Auffassung und einer Wärme der Empfindung, die oft etwas geradezu Ueberwältigendes haben.

Es wird sich wohl Veranlassung finden, bei näherer Betrachtung der Ausstellung hierauf zurückzukommen.

Dieselbe ist eine internationale; die volle Hälfte des Raumes ist auch den fremden Kunstvölkern zugewiesen. Dennoch besitzt noch weit entschiedener als vor fünf Jahren Deutschland das Uebergewicht, so daß man dieselbe ebenso wie die Berliner Jubiläums-Ausstellung eine vorwiegend deutsche nennen muß. Die Fremden sind weit sparsamer gekommen als das letzte Mal. Frankreich, das damals ganz imposant auftrat, hat bis jetzt einen kleinen Saal eröffnet, dem noch ein zweiter folgen soll. Auch Holland und Belgien sind mit guten, tüchtigen Arbeiten weit weniger zahlreich erschienen als 1883, Italien wesentlich unbedeutender; Oesterreichs Ausstellung ist qualitativ vorzüglich, indessen ebenfalls lange nicht so stark beschickt als damals. England glänzt durch die Bildnisse von Herkomer und einige andere, bietet aber außerdem nur wenig. Geradezu schwach zeigen sich die Skandinavier an Zahl und Qualität. Spanien steht in der großen historisch-monumentalen Malerei allen Kunstvölkern, Deutschland inbegriffen, voran, drei oder vier seiner gewaltigen Malereien zählen zu den hervorragendsten der ganzen Ausstellung. An Zahl bringen die Spanier aber kaum ein Drittel der Bilder, welche 1883 hier erschienen. Das ist ja leicht erklärlich, denn die Kosten, welche dem Aussteller großer Gemälde erwachsen, sind sehr hohe und die Aussicht, eines derselben zu verkaufen, eine sehr geringe. Alles in allem betrachtet, zählt diese Ausstellung dennoch zu den interessantesten und gediegendsten, die jemals in Deutschland veranstaltet worden sind.

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck von A. W. Kasemann in Danzig.